

# Volkstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

**Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg**

Die „Volkstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meißnerfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Andan, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstraße 2. — Fernsprecher Amt Norden 28861 bis 28865, Nachruf (ab 19 Uhr) 28861 bis 28865. — Postzeitungsbillets Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.80, zweimonatlich 5.10, halbjährlich 12.00, einjähriger 22.00. Einzelpreis 15. Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pf., ausw. 25 Pf., Familienanzeigen u. Stellenangebote 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., ausw. 90 Pf. Abgabe geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unter Text 80%, 2% Aufschlag. Für Nachdruck keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto 123 Magdeburg.

Nr. 159

Donnerstag den 11. Juli 1929

40. Jahrgang

Die Landratswohnung in Niebüll zerstört

## Neues Attentat in Schleswig-Holstein

Das siebente Attentat seit November!

Unerkannt entkommen

Nie, 10. Juli. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch um 3.30 Uhr ist im Landratsamt Niebüll ein schweres Sprengstoffattentat verübt worden. Das erste Geschloß des Hinterhauses ist völlig zerstört. Der Eingang in die Küche des Hauses ist ebenfalls schwer beschädigt. Der angerichtete Sachschaden ist erheblich, Personen wurden nicht verletzt. Kurz nach der Tat ist ein Auto in rasender Fahrt in Richtung Niebüll beobachtet worden.

Durch die Explosion der Bombe wurde in der Hauptsache die Hinterseite der Landratswohnung stark beschädigt. Der hier explodierende Sprengkörper hat die Wand der im Erdgeschoß liegenden Küche aufgerissen und Küchenmöbel und Einrichtungsgegenstände mit Mauerresten ins Freie geschleudert. Auch der Hintereingang zur Wohnung mit einem

Vorbau hat erheblich gelitten. Ebenso ist das über der Küche im ersten Stock liegende Zimmer durch die Explosion schwer beschädigt worden. Da die Landratsfamilie im andern Flügel der Dienstwohnung schlief, sind Personen glücklicherweise nicht verletzt worden.

Der Oberstaatsanwalt, der Leiter der Kriminalpolizei und die Leiter der politischen Behörden der Provinz befinden sich an Ort und Stelle, um den Sachverhalt festzustellen. Wahrscheinlich wird noch heute von der Regierung eine sehr hohe Belohnung ausgesetzt, um die Ermittlung der Täter zu beschleunigen, die in jenen Kreisen zu suchen sind, die seit Jahr und Tag eine systematische Hecke in Schleswig-Holstein betreiben.

Es ist bezeichnend, daß dieses Attentat seit November 1928 das siebente gegen amtliche Gebäude in der Provinz Schleswig-Holstein ist.

## Eine tolle Siedlungsgeschichte

Sundische Wiese

Im Stralsunder sozialdemokratischen „Vorposten“ wird eine phantastische Siedlungsaffäre von der Insel Zingst geschildert. Diese Insel liegt nordwestlich von Stralsund und stellt ein aus Dünenland bestehendes Schwemmland dar, das nur mit einer 15 bis 20 Zentimeter hohen Humusschicht bedeckt ist. Infolge tiefer Sturmfluten, die im letzten Jahrhundert dort wüteten, ließ der Staat im Jahre 1872 einen Schutzdamm errichten, der jedoch außerhalb großer Teile des Oedlandes und des Sumpfes verläuft. Das Land schwebt in beständiger Hochwassergefahr. Die

Wasser- und Verkehrsverhältnisse sind trostlos.

Die eintönigen, verbrannten Wiesen bieten einen traurigen Anblick. Im Frühjahr und im Herbst brausen schwere Stürme über das Land. Die Pächter des Landes bestreiten ihre schmale Existenz durch Viehwirtschaft. Die Weizen und Weiden, die nur schwache Erträge liefern, leiden meistens unter starker Wildschweinplage. Das Land zerfällt in drei Teile: Muggenburg, Sundische Wiese und Pramort. Von diesen insgesamt 3088 Hektar Land sind 1500 Morgen Strand, Dünen und Deiche, 8500 Morgen Wald, 2000 Morgen Acker und der Rest Wiesen und Weiden.

Das Land gehörte ursprünglich dem Kloster Svidensee, ging dann — im Jahre 1850 — durch Schenkung an die Stadt Stralsund über, die den Besitz wegen seiner Unrentabilität fast sechs Jahrhunderte später, im Jahre 1902, an den Grafen Werner von Stoltraubetter für 390 000 Mark veräußerte. Jetzt wurde das Land zum Gegenstand einer beispiellosen Spekulation.

Im Jahre 1906 verkaufte der Graf seinen Besitz mit einem Profit von 157 000 Mark an den Fürsten Friedrich Wend zu Eulenburg. Zusammen mit dem Kaufpreis für das Gut Muggenburg bezahlte Eulenburg 767 000 Mark. Der Fürst legte es nun darauf an, einen riesigen Wertzuwachs des Landes herauszuschinden und in seine Tasche zu stecken. Zu diesem Zwecke suchte er Wilhelm II. zu bewegen, das Schwedenfährenprojekt über Sundische Wiese statt über Sahnitz laufen zu lassen. Indessen wurde die Fähre schließlich doch über Sahnitz eingerichtet. Trotzdem fand Eulenburg im Jahre 1912 einen neuen Käufer, den Gutsbesitzer Quintus Järlus, der für die Besichtigung zusammen bereits 1 200 000 Mark bezahlte. Dieser Gutsbesitzer hatte aber kein Glück mit seinem Plan, eine Schweinezucht auf Zingst zu betreiben. Als weitere Besitzer folgten die Landwirte Toeller und Abig, die zusammen 1 660 000 Mark auswarfen und die durch Pachterhöhungen zahlreiche Bauern vertrieben. Die Höfe verwaisten immer mehr. 1916 wurde das Land von der Holzfirma Löwen und Piepmeier G. m. b. H. für 1 423 000 Mark übernommen. Nach diesem kleinen Werterfolg folgte noch im selben Jahr eine enorme Steigerung: die neugegründete Pflanzenstoff-G. m. b. H. wurde für 2 450 000 Mark Eigentümerin der Insel. Die Gesellschaft, in der die Firma Rudolf Mosse in Berlin tonangebend war, beabsichtigte hier Messelplantagen als Ersatz für Reinen- und Baumwollfasern einzurichten.

Belgische Mädchen wurden herbeigeholt,

die die Messelpflanzen einpflanzen und begießen mußten. Riesige Geldsummen wurden ausgegeben, doch hatte man bei diesem Projekt außer acht gelassen, daß die Messelpflanzen als Halbhartgewächse in der prallen Sonne nicht gedeihen können. Die Plantagen der Firma Mosse verfielen also in Bälde wieder, und es blieb nur die Erinnerung an die belgischen Mädchen, deren Rat sich mancher Bewohner zur Befriedigung seiner Liebesbedürfnisse zunutze gemacht hatte. Angeblich soll das Deutsche Reich acht Millionen Mark Zuschuß an dieses Messelunternehmen verschwendet haben. Mosse übergab den Besitz dem Stinnes- und Lenz-Konzern, der 7 Millionen Mark dafür erlegte. Die neue Besitzerin nahm umfangreiche Abholzungen zur Gewinnung von Telephonmasten, Grubenholzern und Eisenbahnschwellen für Reparationslieferungen vor. Dann kam das Land vorübergehend in die Hände eines rumänischen Barons von Vadney, der nach 6 Monaten 4 Millionen Mark ins Irrende brachte. Ihm folgten die Firmen Lange u. Co. (Agricola Hamburg), Lange u. Köhlig und schließlich nochmals Lange.

Jetzt wurden

21 Millionen Mark Hypotheken

auf die Besitzung eingetragen. Dabei sahen Land und Höfe geradezu katastrophal aus. Man gewann den Eindruck eines im Kriege zerstörten Gebietes. Einzelne Höfe glichen wahren Trümmerhaufen. Die Entwässerungsgräben waren zugewachsen und verstopft, die Wege schlecht gehalten; nur das Gut Muggenburg wick ein wenig von diesem Grundcharakter ab. Im Frühjahr 1922 wurde die damalige Verteilungsstelle für die staatlichen Siedlungsgelder, die Neuland-Aktiengesellschaft Berlin, auf die Insel aufmerksam. Auf Grund einer Besichtigung wurde erklärt, daß die Enteignung auf dem Weg über das Siedlungsgesetz vom 11. August 1919 erfolgen könne. Da nochmals das Projekt des Durchstichs bei Zingst zur Verkürzung der Verbindung Trelleborg-Berlin aufstachelte, beantragte der Landlieferungsverband Pommer die Enteignung beim Landes-kulturamt Frankfurt an der Oder. Mit den größten Unwahrscheinlichkeiten wurde die Enteignung in die Wege geleitet. Schließlich sprach das Landes-kulturamt am 12. Juni 1923 die Enteignung aus, wobei die Entschädigung auf 1131 Millionen Papiermark festgesetzt wurde. Diesen Betrag nahm die Neuland-A.G. daraufhin bei der Preussischen Staatsbank als Darlehen auf. Die Neuland-A.G. gab die Erklärung ab, daß dieser Betrag für die Landbank, die damals völlig bankrott war, hinterlegt worden sei. Nach Einführung der Rentenmark wurde das Konto bei der Preussischen Staatsbank gestrichen, wodurch die Landbank

ohne einen Pfennig Entschädigung

in den Besitz von 1300 Morgen Land gelangte. Für die Neuland-A.G. wurde eine Sicherheitshypothek bis 2½ Millionen Goldmark und das Auflassungsrecht eingetragen — ein Widerspruch zum bestehenden Gesetz. Außerdem wurden auf die Roggenrentenbank, die in Personalunion mit der Landbankgesellschaft stand, noch 885 400 Mark eingetragen — dieser Betrag

wurde durch die landwirtschaftlich benutzte Fläche als mündelicher bezeichnet. Jetzt ruhen über dreieinhalb Millionen Goldmark Hypotheken als Schuldenlast auf der Sundischen Wiese, deren Entschädigungswert nach Auffassung des Landes-kulturamts 1131 Millionen Papiermark = 383 500 Mark Kriegsgoldmark betrug!

Im Jahre 1925 ersuchte die Landbank den Landwirtschaftsminister um eine Meliorationsbeihilfe, die jedoch nicht gewährt wurde, da die Gutachten über die bis dahin geleisteten Arbeiten der Landbank vernichtend ausgefallen waren. Das Verzeichnis kann in die Hände der Neuland-A.G. über, die jedoch a reines Finanzgeschäft nach ihren eignen Statuten eine

Siedlungstätigkeit gar nicht ausüben durfte.

Merkwürdigerweise wagten es die Behörden nicht, sich in dieser standalösen Angelegenheit einzumischen. Bemerkenswert ist auch, daß ein Berliner Scherblatt die Veröffentlichung eines sachlich gehaltenen Artikels gegen die Neuland-A.G. ablehnte.

Es muß vor allem gefragt werden, wo eigentlich die ungeheuren Geldmittel geblieben sind, die als Hypothek aufgenommen wurden und angeblich für Siedlungen und Meliorationen verwendet werden sollten. In der ganzen Zeit wurde eine einzige Siedlung neu errichtet. Sie soll 1800 Mark gekostet haben, eine Summe, die bisher alle Interessenten abschreckte. Auch ist selbst diese „Muster-Siedlung“ keineswegs ganz in Ordnung. Im wesentlichen überließ die Neuland-A.G. die Siedlung der Höfe den Pächtern. In erster Linie machte sie die Gesellschaft aber durch bedeutende Erhöhungen der Pachtsummen — zum Teil auf 300 Prozent der Friedenspacht — bemerkbar. Sie versuchte durch Marmorrate, in dem die Sundische Wiese als ein

„ideales Kulturland“

angepriesen wurde, Siedlungslustige anzulocken. Doch immer wieder reisten die Interessenten enttäuscht und entrüstet ab. Zu Freude der armen Pächter veranstaltete die Leitung der Neuland-A.G. wiederholt große Jagdgesellschaften auf der Sundischen Wiese. Die unfinnig hohen Kaufverträge wurden bisher zwangsmäßig von 15 Pächtern unterschrieben, die keinen anderen Ausweg kannten. Sechs Höfe stehen leer, da die Pächter weggezogen sind. Das Kulturamt spielte in der ganzen Angelegenheit eine schmachliche Rolle: es sah dem Siedlungsstandal ohne der Neuland-A.G. Einhalt zu gebieten. Das Amt sanktionierte sogar den Vertrag mit einem Pächter, der eine fünfmalige Belastung gegenüber früher vorfiel. Neuerdings sollen mit dem genialen Siedlungsunternehmen 60 000 bis 90 000 Mark Staatsgelder verpulvert worden sein.

## Stierkämpfe und Kriegerwitwen

Lissabon, Mitte Juli 1929.

Portugal hatte im Weltkrieg etwa 100 000 Mann unter dem General Tagmanino de Abril y Silva gegen Deutschland auf die Beine gebracht. So gibt es natürlich auch in Portugal eine „Vereinigung ehemaliger Frontsoldaten“. Um ihre Kasse wieder aufzufüllen, kamen sie jetzt auf den Gedanken, eine „Frontsoldaten-Woche“ in Lissabon zu veranstalten.

Als Einleitung der Festwoche stand ein großer Stierkampf in der Arena Campo Pequeno auf dem Programm.

Es ist Sonntag nachmittag, 9000 Menschen sitzen, schweigen, bewegen die Füße und Hüte und warten. Auf den billigen, der heißen Sonne ausgesetzten Steinreihen sieht man Hunderte italienischer Matrosen, die von den gerade im Hafen liegenden Kriegsschiffen Mussolinis kommen. Auf den besseren Plätzen, im Schatten, sitzen die reichen Damen und Herren der Lissabonner Gesellschaft und einige italienische Offiziere. Um 6 Uhr blicken alle zur Ehrentribüne. Carmona, Portugals Diktator, ein unsympathisches, erstes Militärgesicht, erscheint da in Uniform, neben ihm der Finanzminister, Professor Dibeida, der beste Kopf der Regierung, dahinter Herr Farina, der Kommandant des ersten italienischen Geschwaders. Die Ehrentribüne ist mit der grünroten portugiesischen Fahne geschmückt, mit der belgischen, der französischen, amerikanischen, italienischen und englischen. Die Fahne Rußlands, das ja im Weltkrieg auch zu Deutschlands „Feinden“ gehörte, fehlt — aus begreiflichen Gründen. Die Kapelle spielt die Portugiesische und den italienischen Königsmarsch. Nur wenige Klatschen. Viele zischen laut und stark. 9000 Menschen geben dem Diktator hier die Antwort für die Auflösung des portugiesischen Parlaments, für die Einsperrung von Arbeitern, für die Vergewaltigung der freien Meinungsäußerung, für das Abwürgen der oppositionellen Presse. Carmona, der schon vier

# Stinnes-Prozess vor dem Ende

## Nachlese aus der Beweisaufnahme

Die Beweisaufnahme im Stinnes-Prozess ist geschlossen. Am Freitag beginnt das Plädoyer der Staatsanwaltschaft.

Stinnes-Prozess vor den Plädoyern! Nach ein kurzem Aufblenden des Interesses und dann: in 10 Tagen das Urteil. Die lange Dauer des Prozesses ist stets das beste Mittel, die Öffentlichkeit in einen sanften Schlaf zu wiegen. Herrn Stinnes sollte man aber diesen Gefallen nicht tun: deshalb noch schnell einige Köstlichkeiten aus den sieben Sitzungen der letzten vierzehn Tage.

## Verwit, der „Spion“

„Spion“ geisterte es von der Anklagebank. „Spion“ hieß es in der Presse. Man bekam diesen „Spion“ zu Gesicht — den Bankdirektor Siegfried Lewit aus Paris, geschäftsführender Verwaltungsrat der Banque Central pour les pays Slaves. „Spion“, weil er sich bemüht fühlte, dem Reichskommissar Heinemann von den Nachrichten v. Waldows und Genossen Kenntnis zu geben. Herr Lewit machte im Gerichtssaal keinen besonders ungünstigen Eindruck. In den Büchern der Banque Central fand er ein Konto Wolf von Waldow, Zürich.

Der jamaische Holländer, Herr Schrand, der neben ihm im Verwaltungsrat der Bank saß, begnügte sich mit einer Andeutung: es handle sich um Discontoengeschäfte mit deutschen Anleihen. Französischer Wein löste aber eines Tages die Zunge des Profuristen — er war nicht ganz nüchtern, sagt Herr Lewit, aber trotzdem durchaus wahrhaftig —, und so plauderte er aus der Schule: Das Konto v. Waldow beziehe sich auf eine widerrechtliche Ausfertigung deutscher Anleihen. Also machte Herr Lewit Anzeige beim Reichskommissariat in Paris.

„Ich kenne die Leute, hätte ich dem Lewit nicht eine Provision versprochen, er wäre mit seinem Wissen nicht herausgerückt“, befandete der Reichskommissar Heinemann unter seinem Eide.

„Durchaus nicht“, sagt Lewit, „ich habe das ganze Material sofort zur Verfügung gestellt. Und 30 000 Mark für vier Personen ist doch gar nicht übermäßig viel.“

„Wer waren die vier?“ interessiert sich die Verteidigung. Das will Herr Lewit nicht sagen. „Es war nur Herr Lewit“, antworten statt seiner die Angeklagten.

Was stellt aber Herr Schrand vor? Ein großes Kind, sagt der Zeuge. „Und da hat er Sie hineingelegt?“ wundert sich der Verteidiger. „Ja, Herr Rechtsanwalt, wenn Sie mit ihm zu tun gehabt hätten, er hätte auch Sie hineingelegt.“ „Womit bekam er denn das fertig?“ interessiert sich der Vorsitzende. „Es war der Augenwischling.“

## Waldows Ehrenwort und Stinnes' geheime Safes

Der Verteidiger des Herrn Waldow, Herr Ehler, wurde von seinem Klienten schon bei der ersten Zusammenkunft gefragt, ob er unabhängig vom Hause Stinnes sei, da ja unter Umständen ein Kampf gegen dasselbe zu führen sein werde. Nach einem Kampf sieht es gerade in der Gerichtsverhandlung nicht aus; die beiden Hauptangeklagten und ihre Verteidiger verstehen jetzt einander sehr gut. Jeder neue Zeuge weiß aber zu bekunden, wie sehr Waldow Stinnes damals belästete. Da war z. B. die Sache mit Stinnes' geheimen Safes. Waldow hatte von ihnen noch auf der Fahrt von Salzburg nach Berlin dem Kriminalkommissar Kappow Mitteilung gemacht. Er behauptet, Kappow habe ihm das Ehrenwort gegeben, von dieser Mitteilung keinen Gebrauch zu machen.

Kriminalkommissar Kappow erklärt: Das stimmt nicht, wäre mir auch im Traum nicht eingefallen. Habe nur versprochen, Stinnes nicht zu sagen, von wem ich die Kenntnis habe. Aber Waldow hat mir sein Ehrenwort gegeben, und zwar für die Richtigkeit all dessen, was er mir unterwegs erzählt hätte. Ich gab ihm sein Ehrenwort zurück, weil ich fürchtete, er habe vielleicht doch nicht die ganze Wahrheit gesagt und würde sich als Offizier mir gegenüber, gleichfalls einem Offizier, gebunden fühlen.

Waldow ist empört. Man sieht ihm die Entrüstung an; nicht etwa darüber, daß er die Safes seines Chefs verraten habe, sondern daß man ihn lügen lasse. Aber gut, daß er sein Ehrenwort zurückgehalten hat; denn hinterher legte er trotz seines Ehrenwortes ein Geständnis ab; er widerrief es, obgleich er dem Untersuchungsrichter gesagt hatte: „Solche üblen Klagen werde ich doch nicht machen.“

## Hindenburg wird mich schon begnadigen

Untersuchungsrichter Löffky kennt seine Wappenheime. Er wollte gar nicht Waldows Geständnis entgegennehmen. Am nächsten Tage sollte der Untersuchungsrichter Brühl die Angelegenheit

wieder übernehmen, und Geständnisse sind immer eine Falle, sagt er.

Er warnte Waldow: Sie haben Stinnes schwer belastet. Wenn ihre Befundungen nicht wahr sein sollten, so wäre das eine große Gemeinheit gegen ihren früheren Chef. Waldow tat ganz entrüstet. „Ich sehe mit Bedauern, daß Sie mir noch immer nicht glauben.“ Dann schritt er gleich die Frage der Haftentlassung an. Der Untersuchungsrichter wußte nun, wo Herr v. Waldow heraus wollte. „Sie dürfen das nicht mit dem Geständnis verbinden“, und ließ Waldow unterschreiben, daß sein Geständnis mit der Haftentlassung nichts zu tun habe.

Herr v. Waldow war übrigens damals recht optimistisch. Er ließ sich die in Frage kommenden Strafgesetzbuchparagrafen vorlegen. „Na“, meinte er, „meh ich auch 2 bis 3 Jahre Gefängnis bekomme, so ist es ja nicht so schlimm. Hindenburg ist ein naher Verwandter meiner Mutter, der wird mich schon begnadigen.“ Jetzt erklärt er, er sei darin mißverstanden worden, und sein Geständnis habe er abgelegt, weil man ihn einen Tag lang ohne Essen gelassen habe, weil er gehofft habe, aus der Haft entlassen zu werden, und überhaupt — er sei böllig zermürbt gewesen.

Das war nämlich der „adipöse Selbstbeziehungstrieb“, wie ihn Stinnes' Verteidiger getauft habe.

## Gutachtenheiter

„Adipöser Selbstbeziehungstrieb!“ Das war die Parole. Waldow hatte sich nicht geirrt, als er dem Untersuchungsrichter Löffky gegenüber äußerte: „Stinnes erklärt mich noch für geisteskrank.“

Wiel hätte dazu nicht gefehlt. Weshalb aber bei Waldow adipöser Selbstbeziehungstrieb, nicht aber bei Stinnes, der sich ja ebenfalls der Tat bezichtigte?

Die von der Verteidigung bezahlten Sachverständigen, Dr. Störmer und Dr. Leppmann, saßen 6 Wochen lang in der Gerichtsverhandlung — was sollten sie dagegen tun — beobachteten jede Bewegung des Herrn Waldow, interessierten sich für seine Vergangenheit und sein Verhalten im Gefängnis, befragten die Zeugen, ließen sich von anderweitigen Pflichten abhalten — so vermügte man sie z. B. wiederholt im Manasse-Friedländer-Prozess — und kamen schließlich zu dem Ergebnis: geisteskrank war Waldow im Gefängnis gerade nicht, aber so gewisse Andeutungen in der Richtung einer möglichen Haftpsychose mögen immerhin vorgelegen haben: Depressionszustände, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, Wagnen um die Zukunft, Befürchtung, daß sein guter Name leiden könnte, Sorgen um die Mutter und so weiter. Wo bleibt da der „adipöse Selbstbeziehungstrieb“? Die Verteidiger wissen's natürlich besser.

Am Freitag dieser Woche erhält nun der Staatsanwalt das Wort. Eine Woche lang werden die Verteidiger sprechen. Etwa am 25. Juli dürfte das Urteil gefällt werden. Stinnes und Waldow hoffen auf Freispruch. Abwarten R. N.

## Wer ist der Lieferant?

Barmen, 10. Juli. Von gewerkschaftlicher Seite wurde dieser Tage mitgeteilt, daß auf der Strecke Barmen-Rittershausen-Milpe eine Eisenbahnstrecke in 24 Stunden sechs mal gebrochen war. Eine Nachprüfung durch Sachmänner habe ergeben, daß es sich um die Lieferung ganz minderwertigen Gußstahls gehandelt habe, von dem mit einem 10pfündigen Hammer Stücke von 50 und 25 Zentimeter Länge abge schlagen werden konnten.

Diese Nachricht wird jetzt von der Reichsbahndirektion Elberfeld im wesentlichen bestätigt und dahin ergänzt, daß die Schienen nur infolge guter Einspannung in ihrer vorgefertigten Lage geblieben seien. Es habe sich um eine kurze Versuchsstrecke gehandelt, zu deren Herstellung Material verwendet wurde, das als hochwertiger Stahl geliefert worden sei. Die auf der Strecke eingebauten Schienen der gleichen Lieferung sollen sofort ausgebaut werden. Bis zur Erledigung des Ausbaues sei verstärkter Strecken-Bewachungsdienst eingeführt.

Wer hat den minderwertigen Gußstahl als „hochwertigen Stahl“ geliefert oder wer hat die Reichsbahn betrogen? Die Reichsbahn sollte im eignen Interesse bald mit der Sprache herausrücken. —

Nahre regiert und gegen den ein blutiger Aufstand vor zwei Jahren erfolglos verlief, bleibt ruhig und kümmert sich nicht um das Fischen.

Ein Mann in blauer Livree bläst ins Horn. Eine Tür der Arena öffnet sich. Jeder erwartet den Stier oder den Vorbeimarsch der Stierkämpfer. Statt dessen erscheint jedoch ein Haufen von etwa 50 Frauen und Kindern in schwarzer Kleidung. Es gibt in Europa viele Komödien, die man mit Kriegerwitwen und -waisen treibt, aber dies dürfte doch der Höhepunkt des Möglichen sein! Fünfzig Frauen und Kinder müssen in der Stierarena, wo 9000 Personen auf den Kampf zwischen Mensch und Tier harren, in glühender Hitze aufmarschieren, um von Portugals Herrscher eines kurzen militärischen Grußes gemürdigt zu werden. Das ist der „Danke des Vaterlandes“ im heutigen Portugal.

Nach einiger Zeit darf eine der Kriegerwitwen zur Ehrentribüne, um Herrn Carnota einen Blumenstrauß zu überreichen. Herr de Silva, der Vorsitzende der portugiesischen Vereinigung ehemaliger Frontsoldaten, der diese ganze Komödie inszeniert hat, ist für einen neuen Orden reis.

In Portugal gehen die Stierkämpfe weniger blutig zu als im benachbarten Spanien. Der in Spanien so feierliche Einzug aller am Stierkampf Beteiligten vor Beginn des ersten Kampfes gleicht in Portugal, vielleicht auch schon infolge der etwas farblosere Kostüme, einem Trauermarsch. Nur fünf Personen ziehen vorüber. Der Picador in dunkelgrüner Uniform auf einem schwarzen Pferde, vier Stierkämpfer zu Fuß hinter ihm. Sie grüßen zur Präsidentenloge hinauf und entfernen sich. Ein erster Stier wird eingelassen. Die Stierkämpfer reizen ihn mit roten Tüchern. In Portugal sind meist keine Hörner mit Leder überzogen. Heute nicht, aus Anlaß des „Frontsoldatentags“. Bald erscheint der Picador, hoch zu Ross. Die Zähne des Picadors haben zum Schutze einer „Hörnerüberzug“. Er hält in der einen Hand einen der Stab aufrecht steckenbleibt. Laut schreit der Stier auf. Augen des Pferdes sind nicht verbunden. Nach manchem vergeblichen Anlauf gelingt es ihm, in wilder Jagd die Spitze seines Stabes dem Stier in den Rücken zu pflanzen, in dem der Stab aufrecht stecken bleibt. Laut schreit der Stier auf. Er schlägt mit dem Schwanz um sich, um so den Stab zu entfernen. Er dreht und windet sich, aber der Stab steckt fest. Die Wunde blutet, und schon holt der Picador mit einem neuen Stabe zu einem weiteren Angriff aus.

Der Kampf ist beendet, sobald vier Stäbe in den Rücken des Stieres gepflanzt sind. Dieser hier heult wie man selten oder nie ein Tier weinen hört. Nur die ewig Verbernen im Publikum lachen. Ueber die Gesichter der anderen legt sich ein Nöthen, eine gewisse Ergrißtheit. Sieben andre Stiere mit Gloden erscheinen und führen den verwundeten Stier wieder aus der Arena.

In Portugal werden die Stiere nicht getötet. 1925 und 1926 war auch in Portugal der blutige Stierkampf nach spanischer Art erlaubt, aber eine mächtige Gegenpropaganda der Verkaufsgesellschaft verhinderte weitere Vorde an Stieren und Pferden, von den Menschen ganz zu überzeugen. Jetzt wird überall in Portugal von spanischer Seite aus eine große Aktion für Bodajoz entfesselt, den bequemen zu ersetzenden spanischen Grenzort, in dem fast jeden Sonntag Stierkämpfe stattfinden. Die Züge nach Bodajoz sind jeden Sonntag voll. Aber auch in der Arena zu Lissabon ist heute kein Platz frei. Die Vereinigung ehemaliger Frontsoldaten hat 15 000 Escudos verdient. Dafür wurden 50 Kriegerwitwen und -waisen in der Stierarena mit dem Grusse des portugiesischen Diktators besetzt.

Kurt Renz.

## Republikanische Lieder

Die früheste Art, mit der uns in den Schulen deutsche Geschichte und Literaturgeschichte beigebracht wurde, hat uns die republikanische Tradition des deutschen Volkes nie gemacht werden lassen. So kennen wir die Mittelalterliche und Renaissancezeitliche Zeiten und vergangener Herrscher besser als die Lieder und Gedichte revolutionärer Aufklärung und republikanischen Truges, die deutsche Einigkeit und Revolutionäre sich gelungen haben, um neue Kraft und Erleuchtung zu erlangen.

Es wäre der Mühe wert, diese Zeugnisse für die Tradition deutschen republikanischen Denkens einmal zu sammeln, mögen auch viele der Lieder längst nicht gerade von besonderem Wert sein. Aber schließlich sind ja auch die „Republiklieder“ der Vergangenheit nicht immer ihres überausgehenden Ansehens wegen auf die Rücksicht gekommen.

Dem heute auf viele Menschen die alten Kriegslieder vergangener Zeiten noch immer Eindruck machen, denn doch vor allem deshalb, weil die Klänge dieser Musik unweicht sind von dem Gloriosa des Kampfes und Sieges, von einer ganzen Ideologie, von einem Schwab der furchtbaren Kämpfe, die ja noch immer für viel Leute Jagdzeit bringen.

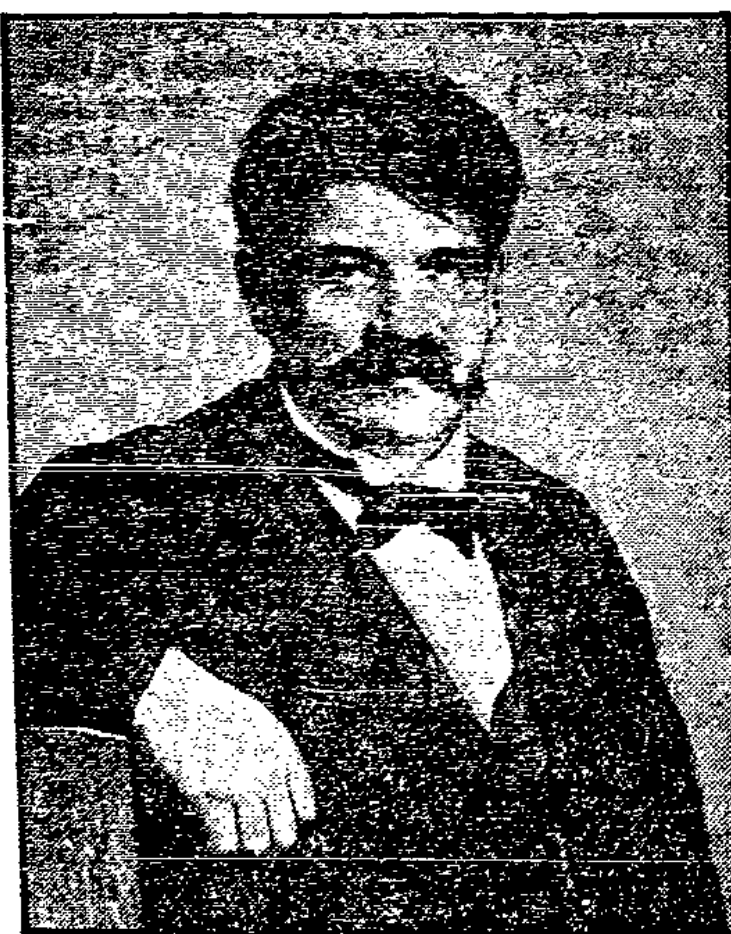
Ganz anders sieht es mit den Liedern der deutschen Republik aus; es sind die Lieder nicht von Siegern, sondern von Besiegten, es sind die Lieder nicht von Herrschenden, von Königen, sondern die Lieder von Landflüchtigen, von Gefangenen, von Emigranten. Rast Whannan sagt in einem seiner schönsten Gedichte, daß er nicht vom Ansehen der Sieger, sondern von dem der Besiegten singe. Das ist eine geradezu ethische Forderung, die verlorenen Schlachten der Vergangenheit um die deutsche Republik nicht zu vergessen und nicht den Gesang zu verlieren, mit dem sich die Gefangenen über die Schwere ihrer Niederlage getrübt und aus dem sie neue Zuversicht für die Zukunft sich geholt haben.

Zur Zeit der ersten französischen Revolution beginnt die Bewegung um die deutsche Republik für sie zu jünger dürfen nur wenige wegen. Die Gedichte des Happers Cologius Schneider sind bekannt. Sie sind nicht eben hinreichend, aber sie mögen doch Eindruck gemacht haben. Ungefähr aus derselben Zeit stammt ein „Deutsches Freiheitslied für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, das in 15 Strophen die Entstehung der Monarchie und ihre Ablösung durch die Republik darstellt. Dem Wohlleben und dem Luxus der Fürsten wird die Not des Volkes gegenübergestellt:

Da wird die Menschlichkeit vergessen,  
Für Luxus hat man kein Gefühl,  
Da hält man Hunde und Wärsen  
Und übt sich im Skabalenpiel.  
Man lebt bei Aufzügen und Festen,  
Champagner, Wein und Scharlach,  
Auf Kosten armer Untertanen,  
Im Schmause und im Heberfuß . . .

Doch endlich sprangen Joch und Fesseln,  
Die Menschen fühlen ihre Kraft,  
Dyrranen hebt und flieht vor Schanden,  
Es jünte fällige Ritterchaft,  
Kamrecht um rauchend Feuersfackeln,  
Sind wir voll Mut ein Volk des Lichts,  
Zusammen, eure Tige machen  
Und fallen in ein ewiges Licht.

## Eine ungewöhnliche Ehrung



Prof. Albert Schweitzer.

Der Theologe, Philosoph und Arzt Albert Schweitzer, der erst im vorigen Jahre den Goethe-Preis der Stadt Frankfurt erhielt, wurde zum Ehrenmitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften ernannt. Prof. Schweitzer ist bekannt geworden wegen seiner Missionsforschungen und seiner Expedition in den afrikanischen Urwald, die er zur Bekämpfung der Tropenkrankheit unternahm. —

Das Ende der französischen Republik und die napoleonischen Kriege machen der ersten schwachen nur von wenigen Menschen getragenen republikanischen Bewegung ein Ende. Erst nach dem Sieg über Napoleon, da sich die deutschen Fürsten um das während des Kampfes gegebene Versprechen einer Verfassung brüden und sich die Thronerben Metternichs wie ein Alp auf das deutsche Volk legte, flammte die Bewegung wieder auf. Auf den Unbesitzten beginnt das Ringen um die eine und unteilbare deutsche Republik, deren Vorkämpfer bald in den Gefängnissen und in der Emigration ihre Gedanken und Taten abfüßen.

Die Ermordung Rotzebues durch den Jeneser Studenten Sand schien den Weg zu zeigen, wie man durch die Tat zur deutschen Einheit und Freiheit kommen könne, der Gedanke des Fürstenmordes wurde auch im Liebes propagiert, ein Gedanke, dessen ganze Sinnlosigkeit erst durch den marxistischen Sozialismus dargestellt wurde. Follen und Harring sind die republikanischen Dichter dieser Bewegung. Beide hat das Schicksal weit umhergetrieben, beide mußten mit Hunger und Leid ihre republikanische Gesinnung bezahlen. Follens „Großes Lied“ war durch viele Jahre in allen oppositionellen Kreisen der deutschen Vaterländer der Ausdruck republikanischen Denkens. Der Besitz des Liebes allein genügte schon, zur Verschaffung eines Aufenthalts im Kerker. Lange Zeit hindurch galt der später Polizeispiegel gewordene Johannes Wit, genannt von Döring, als der Verfasser des „Großen Liebes“, welcher Verdacht ausreichte, um ihn durch ganz Europa zu hegen. Harro Harring hat die Weiße der Marcella für dem deutschen Revolutionslied gemacht; er ist der Dichter des 1848 viel gesungenen Liebes von den 34 deutschen Fürsten, den 34 Feinden des deutschen Volkes. Die erste Fassung dieses Liebes befindet sich in der von Harro Harring herausgegebenen Gedichtsammlung „Männerstimmen zu Deutschlands Einheit“, Straßburg 1832. Wir wollen wenigstens den Anfang dieses bezeichnenden Liebes wiedergeben:

Deutsches Volk! ich rate dir:  
Verjage deine dreißig und vier!  
Erglüh in Herzens Reimheit  
Zu Deutschlands Einheit.  
Deutsches Volk! ich rate dir:  
Erkläre deinen dreißig und vier,  
Was du erkannt in Marheit,  
Als Bünd'ge Wahrheit . . .

In all den Liedern deutet sich der Massenmäßige Gegensatz nur selten und noch sehr verschwommen aus. Aber er ist vorhanden, wenn auch der Kampf um die primitivsten Rechte der Selbstbestimmung, der die revolutionären Bürger an die Arbeitsschaft leitet, ihn noch verhüllt. Je weiter wir in der deutschen Geschichte fortschreiten, desto deutlicher zeichnet sie selbst in den politischen Liedern ab. 1848 bringt eine Hochflut an freisinnlichen Liedern, die republikanischen und sozialistischen sind allerdings selten.

In Dresden

Von Hans Reimann.

Wie das alte Leipzig dem Sumpfe (Brühl) entwuchs, so wurde Dresden im Röhrich (Drogas) gegründet. Um 500 lebten sich slawische Stämme am linken Elbufer fest, Sorben und Wendon richteten sich im Elbtal häuslich ein und hinterließen allerhand Erinnerungen sprachlicher Art (Kloßsche, Kößchenbrod; Billig), als sie im 10. Jahrhundert keine zogen. Die zum Schutze (gegen die Wöhnen) errichtete Burg am Taschenberg wurde Keimzelle der Stadt, wie wir sie heute haben. 1206 findet sich die erste urkundliche Nennung Dresdens.

Wie der Fremde, der München besucht, seine Schritte zunächst nach jenem seltsamen Lokal lenkt, in welches unablässig Menschen hineinstürmen, doch niemals auch nur ein einziges Wesen herauskommt, nämlich dem Hofbräuhaus, so lenkt jeder Besucher Dresdens seine Schritte nach dem Zwinger. Er war ursprünglich als Orangerie geplant.

Die Orangerie steht ein Stück abseits, sehenswerter Bau mit eingittertem Garten. Das Gitter stammt aus dem Jahre 1760 und betont Dynastisches. Nebenan, im Gewerbehause, verrät eine Tafel, daß allhier am „Tannhäuser“ komponiert ward. Darüber erhebt sich der Marstall, und der Reich ist ein Nest des alten Stadtgrabens.

Zurzeit findet große Razzia auf Müscheln und Abfallprodukte statt. Das Schauspielhaus wirkt fast wie ein zu kurz geratener Bahnhof. Es paßt schlecht in die Umgebung.

Auch in der Zwingeridylle stört etwas: das Denkmal Friedrich Augusts des Gerechten. Obwohl die Figuren am Sockel von Nischel modelliert wurden. Die affektat geschnittenen Koloskotte sind nur zum geringen Teil erhalten: Bauhütten haben sich auf den Nasenflächen breitgemacht. Noch immer wird renoviert. Vielätliche Hände holen Stück für Stück herunter und meißeln das Alte, Verwitterte in originalgetreue Imitationen um. Sämtliche Figuren waren früher mit Lackfarbe gestrichen. An den noch nicht renovierten vermag man leichtlich die Oberfläche abzutragen.

Jetzt nimmt man einen besonders harten Sandstein und ersetzt das Morche durch antikes Neues, ohne daß das Dionysische des Schmuckes verlorengehe.

Daniel Böppelmann hat den Zwinger gebaut; Gottfried Semper brachte später das Kunststück fertig, die Gemädegalerie dem Vorbild genau anzupassen. Er ahnte nicht, daß die Rotunde im Südpavillon nachfolgenden Geschlechtern dazu dienen werde, durch das Loch auf die Straße hinunterzuspucken. Am heftigsten renoviert man das Nymphenbad, das vermutlich mehr dem Zuschauern diente.

Damals zogen es die Damen vor, sich zu pudern. Wasser war noch nicht in Mode. Eine Galerie für Boyeurs ist vorhanden. Der Ball-Pavillon ist schön infolge seiner stilvollen Leberladenheit. Er zeigt die polnische Krone und gemahnt an August den Starcken, der als Oberhaupt eines rein protestantischen Landes heimlich katholisch wurde (unter Mitwirkung seines Vaters, des nachmaligen Kardinals von Sachsen), um auf den Thron Polens zu gelangen.

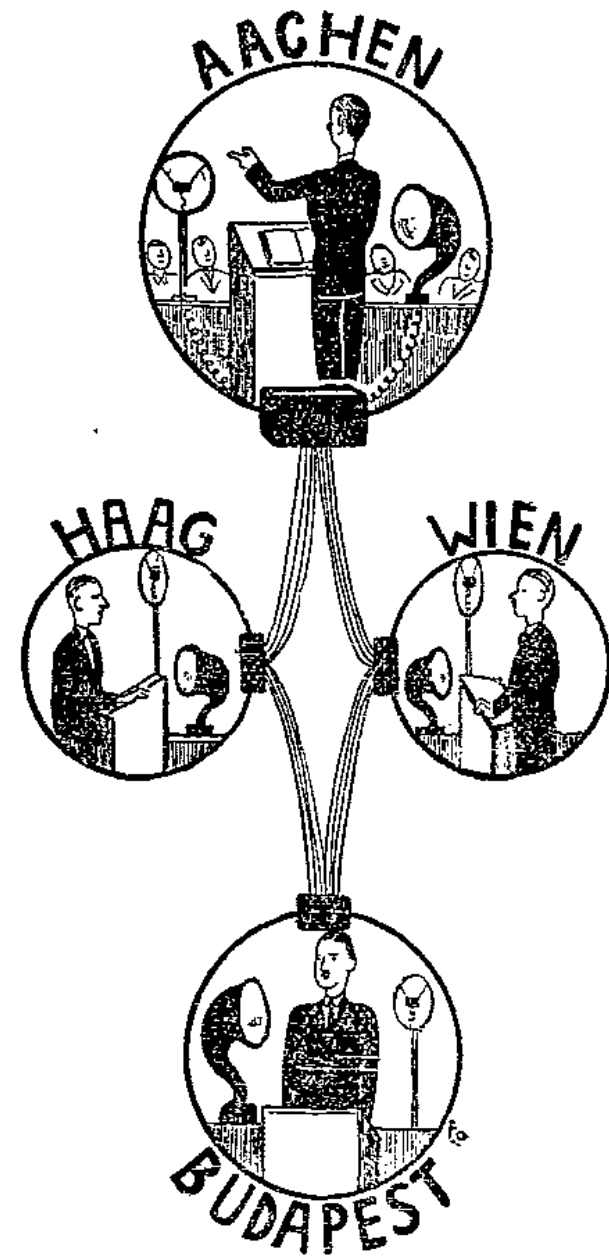
Außerdem zieren den Pavillon ein Herkules mit Weltkugel, der Reichsadler und zahlreiche im Solde der Dynastie befindliche Putten. Superlativismus des Barock. Mit neuer Sachlichkeit vertragen sich die Karpatiden nicht im mindesten, doch ist es die Frage, ob einem modernen Architekten ähnlich harmonische Akkorde gelingen. Der Blick hinunter auf die Treppe von edelstem Schnitt ist beglückend. In sämtlichen Ornamenten (und nicht allein bei den Wasserspielen) kehrt das Tropfmotiv wieder, das für ganz Dresden charakteristisch ist. Böppelmann führte es ein; andre ahnten es nach; romantisch überwucherte Kastaden waren lehrer Schrei der Mode; die Mode verschwand, und der historisch geschulte Betrachter schreiet in Ekstase.

Auf dem Oberplatz denmal König Johann. Ringsherum fungieren Hofkirche, Schloß, Oper (von Semper Sohn wieder gebaut), das garstige Fernheizwerk und das italienische Dörfchen als Kulisse. Als Chiaveri (1780 bis 1781) die Hofkirche schuf, hausten seine Arbeiter in Baracken längs des Flusses; daher das „italienische Dörfchen“. Wo Karl Maria von Weber verehigt ist, lag einst sein bescheidenes Häuschen. Da droben, hinter jenem Fenster, hängt die berühmte Madonna Raffaels. Es herrscht heuer Baisse in Raffael. Die Künstler haben vielerlei an ihm zu bemängeln.

Der Jugend und den Engländern, die das Bild mit Gherfurcht beguden, ist das einerlei.

Das Ständehaus, eine Schöpfung Wallots, scheint als Gegenbeispiel errichtet worden zu sein. Schade, daß es nicht von Semper

Kongress durchs Telephon



Die Jahresversammlung des Verbandes deutscher Elektrotechniker ist die erste große Ferntragung. Zu gleicher Zeit mit den deutschen Elektrotechnikern in Aachen tagen die ungarischen in Budapest, die österreichischen in Wien und die holländischen in Haag. Die einzelnen Versammlungen sind durch Fernkabel miteinander verbunden und mit Sendemitrophonen, Verstärkern und Lautsprechern ausgestattet.

entworfen wurde, der aus dem Material heraus dachte. Vor dem Ständehaus reist das Standbild des Königs Albert zur Kritik. Er sitzt schlecht zu Pferde, und der Gaul macht gerade „Wäh“. Genau gegenüber ist im Plaster ein geheimnisvolles Bierdeckel gelassen worden: hier wollte Napoleon im Jahre 1818. Links daneben hält jetzt der Kraftomnibus.

Wir wenden unsern Blick zum Georgentor. Wer Zeit hat, wandle die Schloßstraße hinein und verweile vor den Schaufenstern der Meißner Porzellanwaren-Manufaktur. Der Fürstentum neben dem Georgentor rührt ebenfalls aus Meissen. Er ist auf Kacheln gebrannt. Ursprünglich in Sgraffito-Malerei hergestellt, blätterte er ab. Der Maler (Herr Walther aus dem Erzgebirge) hat sich persönlich auf diesem Treppenhilf der Weltgeschichte bemerkt.

Dort, wo König Friedrich August hingehört hätte, ist die Geschichte zu Ende. Es ist kein Platz mehr da.

Ludwig Richter mit seinem sokratischen Kopf ist ebenfalls im Fürstentum. Weidert eine Inschrift. Die eine Hälfte lautet: „Ein Fürstentum, daß Gelbenlauf reicht bis zu unsern Tagen, in grauer Vorzeit ging er auf mit unsres Volkes Sagen“. Die andere: „Du alter Stamm, sei stets erneut in edler Fürstentum; wie alle Zeit dein Volk dir weiht die alte deutsche Treue“. Ein Gedicht von Professor Adolf Stern, der für Dresden war, was Rudolf von Gottschall für Leipzig war: Literaturpapst.

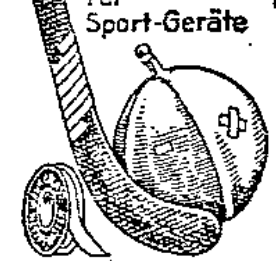
Wir schlüpfen nunmehr in den idyllischsten Winkel Dresdens: in den Stallhof. Das ist ein unberührtes, durch seine Willfür und Regellofigkeit betrieblines und angenehmes Gemütle und Gekörte um einen geräumigen und in seiner Art einmaligen Hof. Was am meisten auffällt, ist eine märchenhafte Gondel, eine Lustjacht, eine Prachtgondel; aus Holz geschnitzt, etwa 15 Meter lang; fleischfarben, mit weißen Eichenemblem, die Eichen in Gold; als Galfionsfigur ein auf der Muschel tumber Trion. Offenbar nach altem Empiremodell, in der Ära Augusts des Starcken erzeugt. Das Fassin, wie geschaffen zur Zucht von Milbsterden, dient lediglich dem Waschen der Wagen. Und das Rondell, auf welchem die Gondel prangt, war einstmal der Platz für Ringelstechen, eine milde Art des Duells, ein Duell ohne lebenden Gegner, ein Duell mit Rückversicherung, ein echt sächsisch-pfiffiges Duell, garantiert gefahrlos.

Aus den Räumen der Palucca-Schule dringt rhythmisch gehackte Musik. Hier können Familien tanzen lernen. Eine mit Eisen umspannte Ringelbahn windet sich hinan nach einem oberen Geschloß, als gälte es eine Autostraße zum Montblanc. Drüben im zweiten Stock, hausten die weiland Könige Sachsens. Mid schauert. Ich muß an das Palais Wallensteins in Prag denken. Hier ist die Zeit stehen geblieben. Hier hat man vergessen, das Mittelalter abzumelden.

Hunger und Durst erinnern mich an die Gegenwart. Gurtig zur Elektrischen. Zum Musikstiller mit seiner kostspieligen Entlüftungsanlage. Am Eingang streifte ich — es ist Tradition — die blank geklebte Zehe eines Geschloßes von Urba. Ich äße mich telephoniere mit dem Karl-May-Verlag in Radebeul, flüße alsdann zur Hasenmühle und schaue mir deren Betrieb an, rattere durch den Großen Garten, den ewig schönen, und lande im Zoologischen Garten bei meinem Liebling, dem Hugen Orang-Utan, der in zwischen seine Familie vervollständigt hat. Der Abend gehört der Oper, die auf alter Höhe steht und das Beste bietet.

Dresden ist immer wieder ein Labfal. Wenn ich „Dresden“ sage, habe ich die Vorstellung von Patina, Prager Straße, Behäbigkeit, nebelhafter Konturen, lichter glänzenden D-Zügen über Eisenbahnbrücken, Schwebebahnen nach dem Weißen Hirschen und spizen Türmen. Die Stadt ist so rein und so edel, daß man Kleinigkeiten und Entgleisungen an ihr kritisieren darf, ohne ih wehe zu tun. —

Aber nicht nur zu Verbänden kann man Leukoplast verwenden....



Denken Sie daran und führen Sie mit Leukoplast kleinere Reparaturen an Hausgeräten, Schachtein, Puppen, Schläuchen und dergl. selbst aus. Es spart Ihnen manche Ausgabe für Neuanschaffungen. Deshalb: Haben Sie immer Leukoplast zur Hand. Sie erhalten Leukoplast in Rollen schon von 30 Pfg. an in Apotheken, Drogerien und Bandagengeschäften.

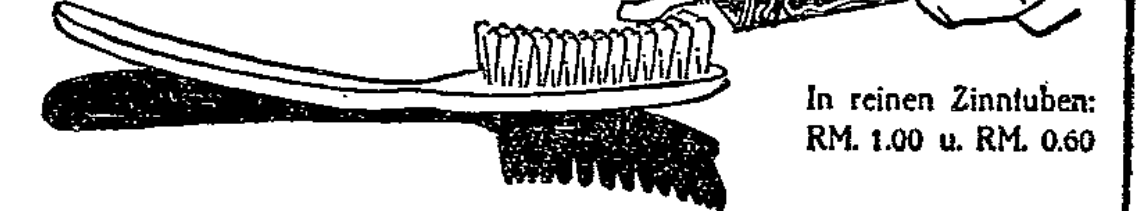


LEUKOPLAST SPART GELD!

Achten Sie auf den Namen Leukoplast, da ähnlich aussehende Nachahmungen angeboten werden.

Pebeco besitzt in seinen herbkräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, um ein Gelbfärben der Zähne zu verhindern. Es beseitigt den unangenehmen Nachgeschmack des Tabaks und gibt Ihnen frischen, reinen Atem!

Am kräftigen Geschmack spüren Sie die wirksamen Salze



In reinen Zinntuben: RM. 1.00 u. RM. 0.60

Monika Erler

Erzählung von Hermann Sendeibach.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

20.

In klarer Frühlingssonnensonne ging Monika heimwärts über die Felder. In ihrer Seele war Freude und Licht, ein unaussprechlich tiefer Friede. Alles war gut und würde gut sein. Wer schuldig wurde, dem war vergeben, wo Unrecht geschah, da würde es wieder gutgemacht werden.

Als Monika in die Stube trat, sah Albert darin und las gerade das Sonntagsblättchen. Mit dem Mittagessen war man schon fertig.

Er sah die Freude im Antlitz der Mutter und fühlte sich beinahe gekränkt und sonderbar zurückgeworfen. — Sieh nur, wie heiter, wie lustig sie dreinschaut! Als ob sich gar nichts ereignet hätte! Ich kann mich quälen, was kümmert es sie! Sie sieht es gar nicht.

Aber Monika sah es sehr wohl, betrachtete ihn von Zeit zu Zeit, indes sie bespätet zu Mittag aß, und sann über ihn und seine Gefühle und wie nun alles werden sollte.

Nach einer Weile trat Eduard ins Zimmer, in Sonntagskleidern. Albert blühte starr in die Zeitung.

Eduard blieb an der Tür stehen. „Möchte um etwas Taschengeld bitten — fünf Mark vielleicht.“

„Nicht recht, Eduard. Warte ein wenig.“

Monika hatte fertig gegessen. Sie nahm den Keller mit in die Küche und trat von dieser in die Kammer. Albert sah nicht auf von der Zeitung. Eduard drehte den Hut in der Hand und starrte zum Fenster, die Lippen fest aufeinander gepreßt.

Monika kehrte zurück mit dem Scheine. „Gehst du nach Hause?“

„Ja.“

„Ich habe deine Mutter besucht.“

Eduard starrte sie sprachlos an, Alberts Kopf suchte auf von der Zeitung.

„Meine — Mutter?“

„Ein Krankenbesuch. — Eduard, du mußt einen Arzt rufen, damit es endlich besser wird.“

„Sie will es ja nicht.“

„Ich habe mit ihr darüber gesprochen. Sie ist nun schon damit einverstanden.“

„So will ich gleich in die Stadt gehen.“

„Kannst du radfahren?“

„Freilich, — aber ich hab ja Leins.“

„Nimm Albert feint! Nicht wahr, Albert, du brauchst es ja heute doch nicht?“

„N-ein, entgegnete Albert zögernd.“

„Ich kann ja auch gehen.“

„Freilich nimmst du's! — Albert, sage es ihm doch selber!“

„Hab nichts dagegen.“

Eduard dankte, verließ das Zimmer und fuhr dann mit dem Rade hinweg.

Finster brütend saß Albert da. Zwar hatte er die Erlaubnis gegeben, aber er kränkte und wurmte ihn doch, daß seine Mutter das Angebot machte. — Er hätte selber fahren wollen, wenn auch nur zum Vergnügen durchs Dorf. — Was brauchte er dem sein Rad zu Leihen? Der hätte wohl auch zu Fuß gehen können! — Auf ihn wird keine Rücksicht genommen, nur auf den andern!

Unmer tiefer verbohrt er sich in seine Enttäuschung. Monika sah es, schwieg eine Weile, dann sagte sie freundlich: „Was hast du denn, Albert?“

„Nichts!“

„Ist's wegen des Rades?“

„Hätte selbst damit fahren wollen!“

„Es war doch sicher nicht wichtig für dich. Aber seine Mutter ist krank.“

„Was geht mich — dem seine Mutter an!“ murzte er trozig.

„Warum bist du denn heute da hinübergelaufen?“

„Sie ist krank, Albert.“

„Es gibt auch Kranke in unserm Dorf und du besuchst sie ja auch nicht alle.“

„Ihr aber glaube ich es schuldig zu sein. — Ihr ist Unrecht geschehen — von uns, Albert.“

„Unrecht? — Ich möchte nicht viel!“

Monika suchte ihm zu erklären, wie sie selber alles empfand, worin sie Schuld und Unrecht erkannte. Sie sprach mit mütterlicher gütiger Stimme, doch auch mit dem Ernst und der Unbedingtheit, die ihre verpflichtende Einsicht gebot.

Er sah mit gesenktem Kopfe da und hörte schweigend auf ihre Worte. Als die Mutter geendet hatte, erwiderte er mit zögernder Stimme: „Nun ja, wenn du meinst, — hab nichts dagegen, — wir wollen denen nichts schuldig bleiben, — das wollen wir uns nicht nachsagen lassen, — gib ihnen halt noch eine Summe, — soviel du denkst, daß es recht und gut ist, — um diese Sache in Ordnung zu bringen.“

Monika aber entgegnete ihm, es sei mit Geld allein nicht getan, sie fühle eine tiefere Verpflichtung. Man bezahle mit Geld nicht Schande und Sorgen, nicht Kummer und Elend. Man könne damit nur das greifbare Unrecht, nicht aber das tiefere innere heilen.

Sie geriet in Eifer, um sich dem Sohne verständlich zu machen, um ihn zu wandeln, ihm ihre eigne Einsicht zu schenken. Sie sprach von Afras Güte und Einfalt, ihrer Schuldblosigkeit, von all dem Leide, das sie ertragen, ihrem mühsamen Leben, und auch von dem letzten Wunsche seines Vaters, das Unrecht wieder gutzumachen.

Er hörte mit düsterer Miene zu. „Und was soll denn geschehen? — Ich kann mit dem nicht zusammenleben! Er muß weg vom Hofe!“

„Jetzt während des Jahres geht das doch nicht. Wo soll er jetzt hin? Und was würden auch die Leute sagen? — Seine Mutter ist krank. Er hätte nicht einmal ein Dach überm Kopfe.“

„An mich denkst du nicht! Immer und immer nur an den! — Warum denn?“

Bedrückt und ratlos, daß all ihr Neben vergeblich war, blieb Monika eine Weile still, dann sagte sie traurig: „Albert, kannst du mich nicht verstehen? Hab ich es denn nicht deutlich gesagt: Weil ich im Unrecht nicht leben will! Weil kein Segen im Unrecht ist!“

„Wir tun auch so schon mehr, als wir müßten. Kann er da nicht zufrieden sein?“

„Mehr als wir müßten? — Wir müssen tun, was Gott in uns spricht durch unser Gewissen. Solange wir nicht dieses tun, haben wir nicht genug getan.“

Er schwieg eine Weile. „Und das soll nun immer so weitergehen?“

„Nicht immer, Albert. — Es wird sich schon einmal ein Ausweg finden.“

„Ich halt es nicht aus — mit diesem Menschen!“

„Du mußt es versuchen! — Auch du darfst ein wenig Buße tun!“

Sie versuchte Albert klarzumachen, wodurch er selbst an Eduard gefehlt, ihn aufgereizt und gestachelt habe.

„Ich weiß ja schon, du hilfst nur zu ihm!“ war die trozige Antwort.

Betrübt im Herzen und auch erzürnt, entgegnete sie in schärferem Ton: „Ich habe dir die Wahrheit gesagt. Wenn du deiner Mutter nicht glaubst — ist es schlimm für dich — und traurig für mich.“

„Kein Mensch im Dorfe würde so tun!“

„Das kann ich nicht wissen, aber ich weiß, was ich selber tun muß.“

Ungewandelt starrte er düster.

Da sagte sie mit bestimmter Stimme: „Ich bin deine Mutter und noch die Herrin auf diesem Hofe, wie es dein Vater gewollt und bestimmt hat. — Ich habe ihm und meinem eignen Gewissen gelobt, in dieser Sache zu tun, was recht ist. Das will ich halten! — Es wird auch dir zum Segen gereichen. Glaub mit, daß ich dein Bestes will!“

Albert blieb stumm.

Monika sprach mit weicherer Stimme: „Vertrau deiner Mutter!“

Doch er verließ mit gesenktem Kopfe finster das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)



hüchlich in den vorliegenden Frühlingmonaten — das ist in der Zeit von Oktober bis zum Februar — die Löwen der Meere, die Gese-  
lten des stillen Ozeans, aufkommen zum Großenwerden. Da  
zu wilden, tödlichen Kämpfen, zu einem Leben voll Lust und  
Wesels. Hier auf dem fernen Südpol sind die ersten Morgen  
blühenden Eiferer ab. Schon am frühen Morgen  
lassen die Männer ihre Lieber von Liebe und Sehnsucht er-  
füllen, auf viele Kilometer hin, weit über das Meer hinaus, bis  
sie ins Land hinein, die Luft mit ihrem Gebrausch erfüllend. Aus  
dem Meere, viele hundert Kilometer weit, ziehen auf diese  
Küste. Die Weibchen heran, die sich langsam und schamhaft der  
Küste nähern. Die Brautpaare und das Großenwerden beginnen.  
Die Männer führen sich ins Wasser, umspielen, umwerben  
und erobert die Weibchen. Der Löwe der Meere treibt Viel-  
weiberi, ganz im Gegensatz zum Löwen der Erde, zum König  
der Wüste, der kein Leben lang in Strenge seine Einsamkeit hält. Je  
häufiger und mühtiger der Löwe der Meere ist, desto mehr Frauen  
bermah er zu erobert und gegen die unbeweglichen Schwämme  
zu verteidigen. In heißen Kämpfen heißt und schlägt er sich für  
sein Familienstück mit diesen Jungweibern. Oft überfallen sie  
in Scharen das Lager der glücklichen Familienväter, um die  
Weibchen zu rauben. Der siegreiche Eiferer hält das eroberte  
Weibchen fest, heißt, gert und schleppt es in seine nahe Besess-  
nisse. Mit blühenden, zerrissenen und verbissenen Leibern bleiben  
die geliebten Paarpartner auf dem Kampfsplatz zurück. Bis  
zu 60 000 haben die Jäger an der pazifischen Küste an Männern,  
an Weibchen und Jungen gezählt. 60 000 auf dem fernen  
16 Meter breiten Streifen, der sich 5 Kilometer lang an der  
pazifischen Küste hinzieht. Im Gebirge, am Ende des pala-  
sonischen Strüßlings, bevor die Seeberge wieder in ihre Meere-  
zurückführen, beginnt das große Werden der pazifischen Jäger.  
Der Jäger schleicht, mit der Wüste in der Hand, die Sammel-  
plätze der Löwen, an und schließt leicht die blühenden und kaulen  
und nicht einmal hundert Männer nieder, denn für die Weibchen  
und ihre Jungen herrscht noch strengste Schonung. Viele tausend  
Gebeine werden in jeder Jagdampagne erlegt. Die Weibchen  
flüchten mit ihren Jungen ins Meer hinaus und kehren erst  
nach Wochen an die Küste ihres zerstörten Familienstücks zurück.  
Ihre Klagelieder anstimmend, bis dann in den Monaten Mai  
und Juni auch sie den Wüsten der Jäger erliegen. Die Weib-  
weiberi in die großen Gebirge, wo der Speck zu Kran ausge-  
kostet wird und die Helle verarbeitet werden. Wie aber weiter  
sind diese Gebeine, gezeichnete Gebeine mit weitem Ge-  
wissen und „dem Meere“. Aber ihr Verdienst ist hoch, denn ein  
Eselweibchen verdient bei freier Station durchschnittlich  
1800 Mark im Monat.

### Von Sand und Leuten

Drei Millionen Menschen in der Sahara. Die Sahara, so  
glauben viele Leute, ist durchweg Wüstenland und nicht bewohnt.  
Diese Ansicht stimmt aber keineswegs. Sie, in weit zurückgelegender  
Zeit bestand die Sahara aus fruchtbarem Boden und war, ebenso  
wie das jetzt in der Wüste Gobi festgelegt wurde, von vorhin-  
flutenden Wesen bewohnt und mit üppiger Vegetation besetzt.  
Im Laufe der Jahrtausende sind die Gewässer in den müdenen  
gen Becken längst ausgetrocknet. Nur an wenigen Stellen springen  
noch Quellen aus dem Boden und dort bildet sich dann eine  
Art Baum- und Pflanzenwelt mitten im Sandmeer eine Oase.  
In diesen wie Inseln über die Sahara verstreuten Quellengärten  
leben ungezählt noch 3 Millionen Menschen. Zumeist sind es  
weiterwärtiger, Besinnen und Berber, die ein Nomadenleben führen.  
Da übrigens große Teile der Sahara unter dem Meeresspiegel  
liegen, so haben sich schon fruchtbarste Ingenieurwerke früher mit  
dem Plane beschäftigt, Wasser vom Mittelmeeren abzulassen, um  
durch Ueberflutung der weiten, kahlen Wüsten die Wüste  
wieder zu bebauen und fruchtbar zu machen.

Warum Untel Sam? Wie ist der Amerikaner gerade aus  
dieser Position gekommen? Eine Plauderei in einer ame-  
ritanischen Zeitschrift gibt darüber Aufschluß. Viele der bekann-  
ten Ausdrücke in der amerikanischen Politik verdanken ihren Urs-  
prung gewissen Ereignissen, die erst in einzelnen Gegenden ihren Urs-  
waren und sich dann über das ganze Land verbreitet haben.  
Sukute gibt es 2. B. in Amerika eine Rolle spielt. Mit ihm hat es  
triumphierend Frankreichs Namen. Bei der nicht ein  
folgende Demands: Es gab einmal im Staat Indiana einen  
eifrigen Politiker namens Chapman. Er war in der ganzen  
des Landes bekannt wegen seiner glänzenden Fähigkeit, das Strafen  
des Landes zu imitieren. Wenn nun seine Partei einen Sieg er-  
strebte, pflegte er ein besonders schönes Triumphtreiben zu er-  
statten. Eines Tages schickte jemand einer Zeitung in Indiana  
eine Bemerkung über Chapman's Gaben. Der Gaben machte nun  
keine Kunde durch die gesamte amerikanische Presse und gewann  
sich nationale Popularität. Ein ahnungsloser Mensch machte nun  
im State nachzuforschen ab. Dieser hatte damals einen Gouver-  
neur namens Gerry, der ein fabelhaftes Geschick besaß, die Wüste  
begibt geometrisch zu abzugrenzen, daß keine Begier immer fallen

mußten. Einmal erklärte in einer Versammlung der Redner, daß  
einer dieser kleinen Wüstenteile ausstehe wie ein Salamander. Da  
erfolgte der Zwischenruf: „Nein, Herrmann.“ Selbstem ist  
dieses Wort in Amerika viel gebraucht worden, wenn es gilt, eine  
raffinierte Wüstenteilung zu kennzeichnen. Einem amerikanischen  
aufständigen Schwärze verband auch „Untel Sam“ seine Aufsichtung.  
Der historische Untel Sam hieß Samuel Wilson und war während  
des Krieges im 1812 Mitarbeiter eines Messingmagazins. Die  
Waren, die bei ihm eingeliefert wurden, trugen nun als Marke  
ungut gewöhnlich die Bezeichnung U. S. („United States“).  
Aber ein Arbeiter bestand diese Abkürzung nicht und fragte, wozu  
sie bedeute. Wilson erwiderte lachend: „Uncle Sam Wilson“  
(Untel Sam Wilson). Dieser Schwärz ging von Mund zu Mund,  
kam bald in die Presse, und so ist „Untel Sam“, wie die Zeit-  
schrift feststellt, die „Personifikation des Genius des amerikani-  
schen Schicksals“ geworden.

### Allelei

Das Weisheitsschiff im Arwald. Der englische  
Reisende L. A. Gower, der seit längerer Zeit das Innere von  
Äquatorial-Afrika erforscht, berichtet aus seinen Erfahrungen,  
die die Angaben anderer Reisenden und Großwildjäger bestätigen,  
daß der Löwe unter normalen Umständen den Menschen selten  
angreift. Aber es gibt andere Weisheit, von denen man sich viel  
mehr in acht nehmen muß, so vor den Leoparden und besonders  
dem Geparden. Der Gepard oder Sagdohard richtet im  
Arwald die schlimmsten Verwüstungen an; er haust an den am  
wichtigsten günstigsten Orten, und nur den Nachtstund hat man sein  
Wohlfühl in der Nähe der menschlichen Wohnungen. Er  
liefert rasch und schweigend, indem er sein Opfer erwürgt, und  
ganze Herden von Regen werden von einem solchen Ungeheuer in  
einer einzigen Nacht aus weiser Wüsten getrieben. Aber selbst dieser  
hat seine Nebenbühler im Arwald. Ein solcher ist der rote afri-  
kanische Luchs, ein Tier, das auf die letzte Herausforderung  
hin den Kampf aufnimmt. Mit seinem langen gekrümmten  
Schwanz, seinen nachschärfen Klauen und seinen bebogenen Katzen  
ist der Luchs ein furchtbarer Feind, der zu Boden und festzu-  
halten vermag; ihm ist ein unerschütterliches Vertrauen nach Ber-  
fleisch einbezogen, und selbst wenn er geschmiert ist, bricht seine  
Mordlust immer wieder hervor; er weicht dem Menschen nicht  
aus, sondern greift ihn sofort an und bedient den Namen „der  
rote Teufel“, den ihm der Negermann gegeben hat. Doch es  
gibt auch kleinere Tiere, die nichts fürchten, auch den Menschen  
der in Begleitung seiner Weisheit die rüberwichtigen Ferkel  
unternimmt und denen schlauer, wie Menschen hingewand. Schwei-  
die Eingeborenen sofort das Ferkelweib ergreifen läßt. Er  
kommt nicht schnell vorwärts, und deshalb kann man ihm ent-  
gehen, aber wo er mit seinen Füßen, die schwarz sind wie ein  
Mastdamm, sich eingegraben hat, da läßt er nicht mehr los. Im  
Angriff ist er unerschrocken und springt auf den Feind immer  
wieder mit seinem bester schreien Schrei an. Er hat es nicht  
mäßig, um seine Wahrung zu kämpfen, denn mit seinen schärfen  
alten Klauen greift er mit erstaunlicher Schnelligkeit Matten  
und Wäpfe oder Ströben aus und befeuchtet sich auch an Schindeln  
Aber da man ihn wie alle kleinen Leute überflieht, so kann er  
einem gefährlich werden, wenn man es an weniger erwartet.  
Nicht nur mit langen Zähnen und scharfen Strahlen lauern die  
Wespen des Wüstens auf den Menschen, sondern mit anderen  
Waffen, die sie mit strategischer Geschicklichkeit zu gebrauchen  
wissen. Ein solcher Weisheitsträger ist das Stinktier, ge-  
fürchtet wegen des unangenehmen Geruchs, den es verbreitet. Das  
Stinktier lacht sich friedlich seine Nachbarn, aber wehe dem, der  
sich ihm in den Weg stellt! Da kennt es keine Furcht und keine  
Schwäche; es hebt seinen langen buschigen Schwanz empor und  
schleudert seine unangenehme Flüssigkeit über Menschen und Tier.  
Auch die großen Raubtiere haben Feinde vor diesem Giftschiff, das  
in Gefahr seines Bestehens einen ewigen Dankschuld hinterläßt  
und außerdem durch seine Giftigkeit, in die Augen geschleudert,  
Blindheit hervorruft kann.

### Humor und Satire

Recher Simplicityismus! Die Steiffisanten-Licht, ein bild-  
sanderes Dündel, flug immer so über Kopfweh. Die Mutter  
kann's nimmer mit anhören und schickt zum Vater. Der kommt  
und bringt auch gleich das Heilmittel mit — einen großen,  
schönen Blümel. Geht ihn auch gleich an, und zwar an der  
richtigen Stelle, an der richtigen Lippe. Und der Blümel saugt  
und saugt. Der Vater schaut ihm freudig an. Dann sagt  
er schmunzelnd: „Schau dir das an, das Ledermaul! Gestern beim  
Herren Parat keine Kamorhoiben, da hat er net um's  
Verrecke o'bein' woll'n.“

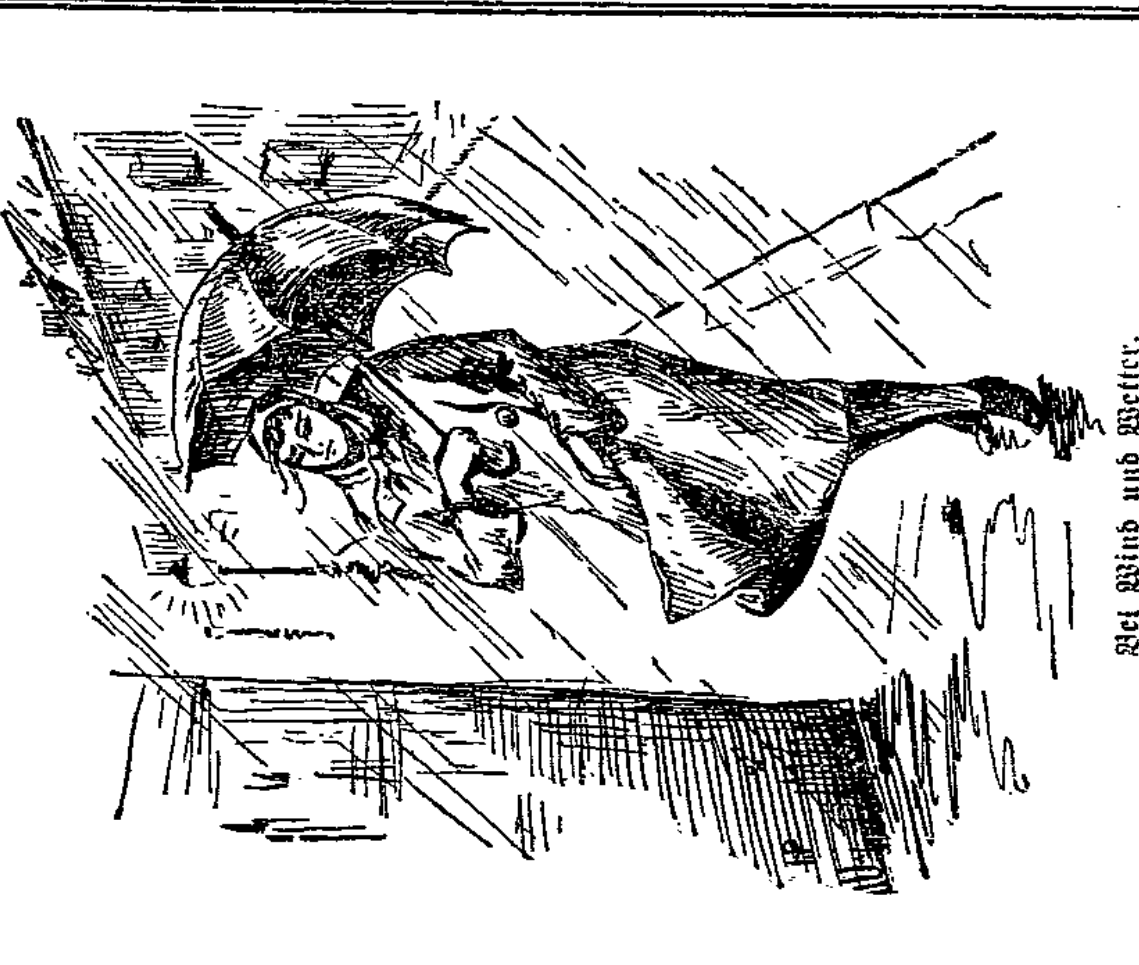
Dund und Berlin, W. Plannich & Co., verantwortlich für die Druck-  
Anstalt Weisheitfeld, familiär in Magdeburg.

ihrem Kinde etwas zuzufügen könnte, ihrem Kinde, das der Auf-  
sicht einer gefälligen Nachbarin anbetraut wurde.  
Als sie ihre Arbeitgeberin verließ, war es bereits dunkel  
geworden. Mit bebender Festigkeit strömte der Regen nieder.  
Sie mußte ihre endlose Wanderung durch die mit Pfahlfen-  
dicht besetzten Straßen wieder antreten. Nolle spannte den Schirm  
auf und eilte vorwärts.  
Auf dem Trottoir stieß ihr Fuß plötzlich an einen Gegen-  
stand, über den sie fast gestolpert wäre. Ein kleines, schlicht  
verschmücktes Paket lag da, dessen Inhalt sie flüchtig beim Schein  
einer Laterne prüfte.  
Sie stieß einen Schrei aus.  
„Haustraten ein ganzes Bündel, lagen darin. Inwasig-  
dreißigjährigem Kram, vielleicht noch mehr! . . .“  
Wie ein Kammel kam es über die lange Straße. Diese  
Summe bedeutete die Rettung. Eine fortan sorgenlose Existenz.  
Ein Hauschen in ihrem Heimatort. . . die geliebte Zukunft  
ihres Kindes!

### Der Funderlohn.

Moelle von G u h d e T e c c a m o n d.

Wolfe Maquiere's wollte sich Arbeit aus dem abgelegenen  
Teile Kessels holen.  
Ein feiner, dichter, abgehärteter Regen ging nieder. Der  
Weg schien ihr endlos. Sie mußte im Schmutz waten, die ein-  
ander folgenden Dampfschiffe waren alle schon überfüllt.  
Warum war das Schicksal nur so grausam gegen sie? Nolle  
gab sich bitteren Gedanken hin.  
Wie glücklich hatte sie sich einst gefühlt! Ihr lieber Mann,  
der sie glücklich liebte, hatte ihr eine angenehme, friedliche Exi-  
stenz bereitet. Sie brach nur die Wirtschaft zu besorgen und  
ihre kleinen Töchterchen, das ihr schon lachend die ruhigen Stunden  
entgegenbrachte.  
Aber der Tod hatte eines Tages all dieses Glück raub  
führt. Nun suchte sie in fleißiger Arbeit ihr Brot als Schneiderin  
zu verdienen.



Bei Wind und Wetter.  
Aber das härteste war nicht, daß sie bei jedem Wetter durch  
alle Viertel von Paris laufen, ganze Nächte durchwachen, unter  
Entbehrungen in steter Sorge für den kommenden Tag leben  
mußte; ihre ängstliche Tortur während des Umherlaufens war, daß

# Die Zeit

Anschauungsbeilage zum Volksstimm

Mt. 54

Magdeburg, Donnerstag den 11. Juli

1929



## Der Abschluß des Konfordskampfes

Der Preussische Landtag hat, wie wir schon berichteten, am Dienstag den Staatsvertrag zwischen Preußen und der Kurie in dritter Lesung mit 243 gegen 172 Stimmen einstimmig angenommen. Die Erklärungen, die die Parteien vor der Abstimmung abgaben, brachten keine neuen Gesichtspunkte. Von den kleineren Parteien waren die Deutsch-Sachsen, die in zweiter Lesung gegen das Konfordat gestimmt hatten, umgefallen und stimmten in der Schlußabstimmung mit Ja, die christlich-nationalen Bauern hatten die Abstimmung freigegeben.

Die Kommunisten überhäufte natürlich die Sozialdemokratie wegen ihrer Zustimmung zu diesem Staatsvertrag noch einmal mit wüsten Beschimpfungen. Sie müssen aber wohl überzeugt sein, daß das Konfordat seinem Inhalt nach zu solchen Angriffen gar keinen Anlaß bietet, denn sie erfanden die wirklich plumpe Lüge, daß die Zustimmung der Wirtschaftspartei durch ein Versprechen der Mieterhöhung erkauft worden wäre. Dabei waren die Kommunisten so total von allen guten Geistern verlassen, daß sie gegen den sozialdemokratischen Antrag stimmten, durch den der Regierung das Recht gegeben wurde, den Freidenkerorganisationen von sich aus die Rechte öffentlicher Körperschaften zu verleihe. Erst sehr energische Zurufe veranlaßten die kommunistischen Vorkämpfer der Freidenker, sich wenigstens der Stimme zu enthalten. Mit den Stimmen des Zentrums und der Union trat der Antrag zugunsten der Freidenker Annahme. Der Zentrumsführer Dr. Geß betonte dabei sehr richtig, daß Sozialdemokraten und Zentrumsleute meist eine diametral entgegengesetzte Weltanschauung hätten, und sie auch in Zukunft behalten würden. Aber man müsse miteinander leben, und deshalb gegenseitige Toleranz üben.

Der Kampf um das Konfordat war damit abgeschlossen. Wir sind überzeugt, daß er in den breitesten Volksmassen noch rascher vergessen sein wird als andre große politische Kämpfe. Denn tatsächlich wird von diesem Kirchenvertrag niemand in ganz Deutschland etwas zu spüren bekommen, weder ein Arbeiter noch ein Arbeiter, und tatsächlich wird durch diesen Kirchenvertrag am bestehenden Rechtszustand auch nicht im geringsten etwas zum Nachteil des Staates geändert.

Nach der Verabschiedung des Konfords wendete sich der Landtag der Erledigung eines halben Duzend von Mißtrauensanträgen zu, die von allen Rechtsparteien beantragt waren, teils wegen der Studentenausschreitungen am 28. Juni in Berlin, teils wegen der Frankfurter Reichsbannerrede des Innenministers Grzejski. Die Debatte darüber nahm viele Stunden in Anspruch und zog sich bis spät in den Abend hin. Ministerpräsident Braun erklärte kurz und klar, daß Studenten, die die Bannmeile verletzen, von der Polizei genau so behandelt werden müßten wie kommunistische Arbeiter, die das gleiche tun. Minister Grzejski erläuterte seine Frankfurter Reichsbannerrede, in der er von den Laternenpfählen gesprochen hatte, sehr einfach, indem er ihren Wortlaut vorlas. Da steht geschrieben, daß, wenn die Rechtsparteien noch einmal putzschien, oder wenn es den Feinden der Republik gelänge, einmal Polizei und Regierung zu überwinden, die Arbeiter aufstehen und die Diktatorschwärmer an die Laternenpfähle hängen würden. Abg. Brandenburg konnte namens der Sozialdemokratie und des Reichsbanners nur versichern, daß es tatsächlich deren Absicht ist, wenn es zum Schlag kommt, nicht Umboß, sondern Hammer zu sein. Mögen die Herren Putzschien sich das beizeiten zur Warnung dienen lassen!

Die Abstimmung über die lächerlich gehäuften Mißtrauensvoten findet am Donnerstag mittag statt.

Mit dem Erstarken der Reaktion und mit dem Aufflammen des Aufstandes in Süddeutschland kommen auch republikanische Lieder.

Friedrich Engels hat in seiner Schrift „Die Reichsverfassungskampagne“, die in der „Politisch-ökonomischen Revue“, „Neue Rheinische Zeitung“, 1860 in London erschien, die erste Strophe eines republikanischen Kriegsliedes zitiert, dessen weitere Strophen und dessen Weise ich trotz vielem Suchen nicht feststellen konnte:

Nur im Sturz von sechsunddreißig Thronen  
Kann die deutsche Republik gedeihen;  
Darum Brüder, stürzt sie ohne Schonen,  
Sehet Gut und Blut und Leben ein.  
Für Republik zu sterben  
Ist ein Los, hehr und groß, ist das Ziel unsers Muts!

So sangen die Freischärler auf der Eisenbahn, als ich nach Neustadt fuhr...

Als mit der wirtschaftlichen Entwicklung die proletarische von der bürgerlichen Demokratie sich immer deutlicher abschied, da gab es auch zwei Arten revolutionärer Lieder, die sozialistischen, die zum Klassenbewußtsein und zur Klassenolidarität aufriefen, und die republikanischen, die eine kleine Minderheit bürgerlicher Schrift und sang, die alles Heil vom Wehler der Staatsform allein erwartete. Als Beispiel eines solchen republikanischen Liedes wollen wir die Schlusstrophe eines Gedichtes auf den Tod Robert Blums zitieren, das im Londoner „Deutschen Eidgenossen“ (London, 1865 bis 1867) erschienen ist; der Verfasser ist der heute vergessene Koblenzer Dichter Arnold Schönbach:

Schwarz ist das Pulver, womit er erschossen,  
Rot ist der Blutstrahl, der ihm entfloß,  
Goldig die Saat, die dem Blute entprieß;  
Und die Salbe, der er gefallen:  
Tausendfach wird sie widerhallen  
In dem Donner des Volksgewalt.

Ungefähr zur gleichen Zeit, da dieses Gedicht erschien, entstand die Arbeiter-Marschlied Jakob Andorfs. Symbol für die Tatsache, daß die Rolle des Vorkämpfers um die deutsche Freiheit und Einheit zur Aufgabe der Klassenbewußten Arbeiterklasse geworden ist.

Ein Film von den Lappländern. Eine Naturfilmgesellschaft hat sich die interessante Aufgabe gestellt, das Leben und Treiben der Lappländer im Kreislauf eines ganzen Jahres hinreichend festzuhalten. Mit Unterstützung der schwedischen und norwegischen Regierungen und unter Förderung des Inspektors der Lappenschulen Dr. Eric Bergström sind bereits die ersten sehr seltenen Aufnahmen auf ethnographischem Gebiet hergestellt worden. Der Film dürfte im Winter vorführungsbereit sein.

## Reichswehrminister über Schwarzrotgold

Reichswehrminister Groener hat bei einem Besuch der Marineschule Munoif eine längere Ansprache gehalten, in der er die Bedeutung der Tradition für die Reichswehr besprach. Die Tradition stelle die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart dar. Das alte Heer sei ein wunderbares Kriegsinstrument gewesen, aber schwere Irrungen und Wirrungen der Führung wären den Leistungen der Truppe nicht gerecht geworden. Darum müßten die Verbindungen der Tradition in erster Linie zurückgehen auf die Truppe.

Der Minister ging dann auf die Flaggenfrage ein, indem er ausführte: „Der jungen Wehrmacht obliegt aber noch eine ganz besondere Verpflichtung der Tradition. Wenn heute auf diesem Hause neben der Kriegsfahne Schwarzweißrot die neue Reichsfahne weht, Schwarzrotgold, so soll das bedeuten, daß die beiden zusammengehören, daß nicht ein Gegensatz besteht, daß nicht daraus geschlossen werden kann, die Wehrmacht ist etwas anderes als das Reich, ist etwa ein Staat im Staate. Die Wehrmacht ist nichts als ein Teil, ein wichtiger Teil des ganzen Volkes und ist das Machtinstrument der deutschen Republik, an dem von keiner Seite gerüttelt werden darf. Wenn die Flaggen oben friedlich zusammenwehen, so bedeutet das die Verbindung der Vergangenheit mit der Zukunft, und zwar die Verbindung einer Vergangenheit nicht etwa nur von 1914 und kurz vorher oder der Vergangenheit seit 1870, sondern es bedeutet die Verbindung mit einer sehr viel früheren Vergangenheit. Denn die Farben Schwarz-Rot-Gold haben eine sehr viel längere Vergangenheit als die Schwarzweißrot. Insbesondere hier in Schleswig-Holstein muß es einem ja entgegnet werden, daß der erste Befreiungskampf von Schleswig-Holstein stattfand unter dem Flattern von Schwarzrotgold. Wenn wir nun in Erinnerung an die Einigung des deutschen Volkes und an die Waffentaten der alten Wehrmacht in unserer Kriegsfahne die Farben Schwarz-Weiß-Rot führen dürfen, so entsteht daraus für uns Soldaten die ganz besondere Verpflichtung, auch die Farben der deutschen Republik hoch zu halten, der wir Treue geschworen haben.“

## Reichsgericht gegen Reichspräsident

Für Fürsten 68 Prozent Aufwertung.

Leipzig, 10. Juli. Der 6. Zivilsenat des Reichsgerichts als Schiedsgericht für die Frage der Rente des Landgräfinlich hessischen Hauses hat am Dienstag das vom Reichstag beschlossene und vom Reichspräsidenten verkündete Sperrgesetz als verfassungswidrig erklärt, soweit es sich auf Schiedsverträge bezieht, und ist infolgedessen in Verhandlungen über den Aufwertungsanspruch gegen den preussischen Staat eingetreten.

Der Senat machte einen Vergleichsvorschlag auf der Basis einer Aufwertung von 68 Prozent. Die Parteien wurden aufgefordert, sich bis Ende Juli über Annahme oder Ablehnung des Schiedspruchs zu erklären.

## Die Regierungsbildung in Mecklenburg

In der ersten Sitzung des neuen Mecklenburgischen Landtags wurde mit 45 von 51 Stimmen der Abgeordnete der „Einheitsliste“, der Wirtschaftsparteiler Laubach, zum Präsidenten gewählt. Zum Vizepräsidenten wurde der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Höder, Amtshauptmann in Güstrow, der im alten Landtag das Amt des Landtagspräsidenten innehatte, gewählt.

Das Staatsministerium hat beim Landtagsvorsitzenden die Erklärung abgegeben, daß die drei Minister des Staatsministeriums zurücktreten werden. Diese Erklärung wurde in der Landtagsitzung nach der Wahl des Landtagspräsidenten verlesen.

Die Koalitionsverhandlungen in Mecklenburg zwischen der Einheitsfraktion nationaler Mecklenburger, den Nationalsozialisten und dem Bauernbund sind noch im Gange. Ueber das Regierungsprogramm wurde im großen ganzen eine Einigung erzielt. Es wurde beschlossen, bei der Bildung einer Reichsregierung die Zahl der Minister von drei auf zwei zu beschränken. Als Ministerpräsident wurde der Spitzenkandidat der Einheitsfraktion, Landwirtschaftskammerpräsident Eichenburg, in Aussicht genommen. Ueber die Person des zweiten Ministers wurde man sich bis gestern Abend innerhalb der Einheitsfraktion noch nicht endgültig schlüssig.

## Regierung Büniger bleibt vorläufig

In der Dienstsitzung des Sächsischen Landtags wurde der kommunistische Mißtrauensantrag gegen die Regierung Büniger mit 44 sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen gegen 41 Stimmen der bürgerlichen Parteien einschließlich des Nationalsozialisten Budab abgelehnt. Sieben Abgeordnete, und zwar vier Demokraten, zwei Aufwärtler und Ministerpräsident Büniger enthielten sich der Stimme.

Nach der sächsischen Verfassung sind zur Annahme eines Mißtrauensvotums 49 Stimmen — das ist die Mehrheit aller Abgeordneten — notwendig. Die Regierung Büniger ist deshalb vorläufig gerettet, obwohl sie keine Mehrheit erhalten hat.

Der Sächsische Landtag hat 96 Abgeordnete. Bei den Sozialdemokraten und Kommunisten hat ein Abgeordneter gefehlt.

Die Sakentkrenzler haben für Büniger gestimmt.

Ferngeblieben sind Herr Heldt, der frühere Ministerpräsident, Herr von Jumi, der frühere Justizminister, und der Landvolkabgeordnete Schreiber, der sich in Meissen öffentlich bereits als neuer Wirtschaftsminister vorstellte, es aber dann doch nicht wurde.

Die Regierung Büniger ist eine ausgesprochene Minderheitsregierung. Sie kann nicht wagen, vor dem Landtag die Vertrauensfrage zu stellen. Für ihre sachlichen Vorlagen braucht sie eine Mehrheit. Dazu

gehört aber, daß Demokraten und Nationalsozialisten gemeinsam für sie stimmen. Es genügt, daß die beiden Aufwärtler und die beiden Nationalsozialisten sich zur Opposition schlagen, um sie in die Minderheit zu versetzen.

## Killinger hat Mücke gefüllt!

Aus München wird gemeldet: Der frühere Kapitänleutnant Mücke ist offenbar mit der Erklärung Hitlers zu seinem Brief in keiner Weise einverstanden; denn nach einer Mitteilung des „Völkischen Beobachters“ hat Mücke nunmehr seinen Austritt aus der Nationalsozialistischen Partei erklärt.

## Der Diplomat als Schmuggler

Die Pariser Polizei hat einen sensationellen diplomatischen Skandal aufgedeckt. Der asghanische Gesandte in Paris, der in den letzten Tagen zum Boten in Moskau ernannt worden ist, verlangte in einem Beschwörungsbrief an die französische Zollverwaltung die Freigabe von vier Kisten.

Kaufgiften im Werte von 1 000 000 Frank gefüllt. Gegenstände des Gesandten enthalten, waren aber in Wirklichkeit mit Kaufgiften im Werte von 1 000 000 Franken gefüllt. Gegen den Asghanen ist eine Untersuchung wegen Mißbrauchs der diplomatischen Eigenschaft eingeleitet worden.

## Parade der Schimpfbolde

Im Prozeß gegen den Schimpfprinzen zu Lippe marschierten sie auf, die Herren aus den nationalen Kreisen. Sie sollten bezeugen, daß es ein nationales Sprichwort sei, daß man, um Minister werden zu können, im Zuchthaus gefessen haben müsse.

Also bekundete der Rittergutsbesitzer Walde (Arnsdorf), daß er in Landtagsversammlungen wiederholt betrieblige Redensarten gehört habe. Der Herr Major Karuth bekundete daselbe von Stahlhelmsversammlungen, und nach ihnen kamen noch ein Hauptmann Wuppermann, ein Parteisekretär Hennings und zuletzt der Herr General Graf von Waldersee (Wiegand).

Sie alle bekundeten, daß diese schmutzige Verleumdung gegen die Minister der Republik in den Kreisen, in denen sie verkehrten, üblich sei. Womit die Herren eben diese Kreise wie sich selbst gebührend charakterisiert haben. Die schmutzige Verleumdung gehört zum guten Ton der sehr „nationalen“ Herrschaften.

## Der Sibsee wird verkauft

Der herrliche grüne Sibsee, der am Fuße der Zugspitze liegt, soll verkauft werden. Er ist einer der schönsten Punkte der bayerischen Berge. Im Jahre 1825 ist er aus staatlichem Besitz in das Eigentum einer Fiskusfamilie übergegangen, dann hat sich die Spekulation seiner bemächtigt, heute gehört er mit Inseln und Ufergelände zum Besitz eines Luxushotels. Nun soll er an eine amerikanische Gesellschaft verkauft werden, die die Absicht hat, auf dem Gelände ein Klubhaus zu erbauen und im übrigen die ganze schöne Stück Erde mit einem hohen Bretterzaun zu umgeben. Die amerikanischen Snobs haben nicht genug daran, daß der schönste Punkt der bayerischen Berge ihr Eigentum ist, sie wollen ihn selbst vor den Blicken des weniger zahlungsfähigen Publikums schützen!

Auf den Bergen ist Freiheit — das ist eben nur der Satz eines ahnungslosen Idealisten! In den Bergen hat immer die Unfreiheit gemohnt. Die schönsten Teile der Bayerischen und Tiroler Alpen sind lange Zeit von den fürstlichen Grundbesitzern gesperrt worden, damit der Wanderer nicht das Wild aufscheuche. Die stolze Schönheit der Bergwelt ein Reservatrecht für wenige Grundbesitzer! Was die fürstlichen Herren begonnen haben, setzen die Dollarfürsten fort.

Es ist ganz in der Ordnung vom Standpunkt des kapitalistischen Eigentums aus, daß einige wenige Snobs die Schönheit der Welt in Besitz nehmen und dem Volk einen Bretterzaun vor die Nase setzen!

## Der General mit der Gasmaske

In Nizza wurde der General Rambaut verurteilt, seine Schulden zurückzuzahlen, und da er sich weigerte, erschien der Gerichtsvollzieher. Aber die Tür blieb verschlossen und niemand rührte sich. Man holte die Polizei. Vergebens.

Die Nachbarn berichteten, der General und seine Frau hätten Türen und Fenster mit Sandsäcken verbarrikadiert und für einen Monat Proviant in der Wohnung. Da beschloß die Staatsgewalt, mit modernen Mitteln vorzugehen. Sie leitete einen Gasanschlag ins Schließloch, einen zweiten unter die Tür und machte einen Angriff mit Tränengas. Die Belagerten reagierten nicht: sie waren mit Gasmasken versehen!

## Notizen

Die Partei der Flieger. Der frühere Redakteur der kommunistischen „Arbeiterzeitung“ und jetzige Ortsvorsitzer von Ludweiler, Ernst Becker, Mitglied des Kreisausschusses des Landkreises Saarbrücken, wurde aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen. Becker hatte sich erlaubt, den Statuturs der Parteileitung zu kritisieren.

Der ungetreue Sängerkassierer. Der Untersuchungsrichter in Berlin hat die Voruntersuchung gegen den bisherigen Schatzmeister des Deutschen Sängerbundes, Medlin, wegen umfangreicher Unterschlagungen eröffnet. Medlin wird beschuldigt, Mitgliederbeiträge in Höhe von 800 000 Mark unterschlagen zu haben. Die Untersuchung ist nicht nur darauf gerichtet, die Höhe der berechneten Gelder zu ermitteln, sondern auch die Frage zu klären, ob und in welchem Umfang andre Persönlichkeiten des Deutschen Sängerbundes an den Unterschlagungen beteiligt sind.

In Polen verhaftet. Aus Warschau wird gemeldet: Auf dem Soldatenfriedhof der Stadt Piele in Polen ist der 63jährige Oberbaurat Arendt aus Gelsenkirchen verhaftet worden. Arendt wollte die Gräber seiner in Polen gefallenen Söhne besuchen. Es war ihm offenbar unbekannt, daß in Polen ein Verbot besteht, Soldatenfriedhöfe zu fotografieren. Von amtlicher deutscher Seite sind in Warschau Schritte unternommen worden, um die Entlassung Arendts in die Wege zu leiten.

Bürgerliche Regierung in Estland. In Estland wurde eine bürgerliche Regierungskoalition gebildet. Sie besteht aus dem Bauernbund, der Christlichen Volkspartei, der Volkspartei, der Arbeiterpartei und den Jungwirten. Das Ministerpräsident hat der bisherige Gesandte in Warschau Strandmann übernommen. Außenminister wurde das frühere Regierungsglied Laitla. Die Koalition verfügt im Parlament über 61 von 100 Stimmen. Sozialdemokratie und Kommunisten stehen zu der Regierung in Opposition.





# Stadt Magdeburg

## Landschaft und Industrie

Gegen die zunehmende Beeinträchtigung der deutschen Landschaft hat der Dritte deutsche Naturschutztag, der kürzlich in Dresden tagte, eine Reihe von beachtlichen Entschlüssen angenommen. Ueberall bringt ja der „Geist der Zeit“ mit Riesenschritten gegen das deutsche Landschaftsbild an: eben wird aus dem Schwarzwald die Gefährdung der wohl wichtigsten Eiszeit-Landschaft im dortigen Hochwald, des Schluchthees, durch ein Stauwerk berichtet. Der Naturschutztag fordert eine planvolle Ausnutzung der über Tage anstehenden Bodenschätze, bei der unter Teilnahme von Vertretern der Wissenschaft die Forderungen des Naturschutzes ebenso wie die Bedürfnisse der Wirtschaft berücksichtigt werden. Unbedingt zu erhalten sind die als erdgeschichtliche Naturdenkmäler und als Wahrzeichen der Landschaft bedeutungsvollen Berge. Besonders gilt das für Gebirge wie z. B. die mitteldeutsche Vulkanlandschaft und den Hain.

Die Erholungsgebiete dürften durch den Verkehr nicht ihrer natürlichen Vorzüge beraubt werden. Solange es nicht gelungen ist, außer staubfreien Straßen auch möglichst geräuschlose Fahrzeuge zu erzielen, fordert der Naturschutztag Fahrbeschränkungen für den Kraftverkehr mindestens an Sonn- und Feiertagen. Prof. Thiele (Dresden) hatte darauf hingewiesen, daß in Sachsen 170 wichtige Straßen am Sonntag zwischen 8 und 20 Uhr für Automobile gesperrt sind, und sich für besondere Radfahr- und Fußwanderwege eingesetzt.

An den Seen wird durch die Uferbebauung und Uferabsperzung der natürliche Strand vernichtet und die Allgemeinheit von den Ufern ausgeschlossen. Es ist eine planmäßige Festlegung der Uferstreifen zu fordern, die unbebaut bleiben und offengehalten werden sollen. Ferner ist von Sachverständigen des Naturschutzes im Benehmen mit Technikern und Wirtschaftlern festzustellen, welche Naturdenkmäler und im wesentlichen unberührten Landschaften, sogenannte Urlandschaften, am Wasser von der wirtschaftlichen Nutzung ganz oder zum Teil ausgenommen und in ihrem natürlichen Zustand erhalten werden können und sollen.

Die Talsperrnbauten vernichten nicht selten unerlässliche Naturwerte, z. B. nach den Hochwassererfahrungen in Sachsen bei Maltz, wo ein wunderschönes Wiesental preisgegeben werden mußte. Die Erfahrungen beim Talsperrnbau zeigen, daß gelegentlich Sperren errichtet wurden, ohne daß ein zwingendes Bedürfnis vorlag.

Anerkannt muß hier werden, daß Talsperrnen nicht immer die Landschaft zu verderben brauchen. In einer Veränderung der Landschaft liegt durchaus nicht immer eine Verschlechterung. Meistens gibt es dieses Umgestalten der Landschaft, solange die Menschen arbeiten. Wir hatten uns also von der Naturschutzromantik fern, die jeden Steinbruch als das Merkmal einer Schändung ansieht, aber wir stehen gleichfalls auf dem Standpunkt, daß der wilde, anarchische Zerfall von Naturschönheiten Einhalt geboten werden muß. Es kann nicht allein der private Besitzer von Berg- und Waldgelände darüber bestimmen, was abgetragen, zerstört werden soll, hier müssen Stellen beteiligt sein, die vor der Allgemeinheit Verantwortung tragen. Schließlich ist es weder ein begeisterter Fortschritt, noch ein Glückszustand, wenn die Welt aus nichts weiter besteht als aus Schutthalben, Lössern, Schornsteinen und Autostraßen.

### Und doch „Stadtbank“

Der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes in Berlin hatte gegen die Stadt Magdeburg eine Klage angestrengt, weil sie die Bankabteilung ihrer Sparkasse unter der Firma Stadtbank betrieb. Die Bankiers und Großbanken verlangten, daß Magdeburg die Firmierung Stadtbank unterlasse, da darin ein unlauterer Wettbewerb gegen private Bankgeschäfte liege.

In erster und zweiter Instanz war Magdeburg entsprechend dem Verlangen der Bankiers verurteilt worden. Landgericht Magdeburg und Oberlandesgericht Naumburg haben es der Stadt bei Strafe verboten, ihre Bankanstalt auch Bank zu nennen. Damit gab sich die Stadt nicht ohne weiteres zufrieden. Die Angelegenheit beschäftigte also noch das Reichsgericht. Das Reichsgericht hat nunmehr das Urteil des Oberlandesgerichts aufgehoben und die Klage abgewiesen und dadurch zum Ausdruck gebracht, daß in der Firmierung „Stadtbank“ und der Bezeichnung als „Bankanstalt“ kein unlauterer Wettbewerb zu erblicken sei. Die Entscheidungsgründe sind vorläufig noch nicht bekannt.

Damit ist ein Anschlag der privatkapitalistischen Großbanken gegen die öffentlichen Bankanstalten der Gemeinden abgewiesen.

### Schlichtungsverhandlungen im Versicherungsgewerbe

Der Zentralverband der Angestellten schreibt uns: Bereits am 14. Juni d. J. fällt die Schlichterkammer in Berlin auf Antrag der Angestelltenverbände einen Schlichterspruch, nach dem die Gehaltsfrage im Versicherungsgewerbe am 1. April dieses Jahres um 3 Prozent erhöht werden. Da der Arbeitgeberverband diesen Spruch ablehnte, beantragten die Angestellten-Organisationen die Verbindlichkeitsklärung. In der neuen Verhandlung vor dem Schlichter wurde von Amts wegen ein Vergleichsvorschlag gemacht, wonach die Angestellten jährlich zwei Sonderzulagen, und zwar ein Viertel Monatsgehalt zum Abschluß und ein Halbes Monatsgehalt zu Weihnachten erhalten sollten. Diesen neuen Vorschlag nahmen die Angestelltenverbände trotz starker Meinungsverschiedenheiten in der Mitgliedschaft an. Jetzt hat nun der Arbeitgeberverband für das Versicherungsgewerbe in seiner Hauptversammlung am 9. Juli beschlossen, auch diesen Vergleichsvorschlag des Schlichters abzulehnen. Darüber herrscht erklärlicherweise bei den Angestellten eine große Enttäuschung. Alle Versuche, in dem Gehaltsstreit eine Einigung zu finden, sind an der Hartnäckigkeit des Arbeitgeberverbandes gescheitert.

Offentlich wird der Schlichter endlich Schluß mit den Vermittlungsversuchen machen und den Schlichterspruch vom 14. Juni verbindlich erklären. Auch die Versicherungsangestellten haben ein Anrecht darauf, ihre Gehaltsbezüge den veränderten Verhältnissen entsprechend geregelt zu wissen.

### Gefrierfleischimporte und Volksgesundheit

Es ist wiederholt in der Tagespresse darauf hingewiesen worden, daß infolge der Kürzung des Gefrierfleischkontingents der Fleischkonsum der minderbemittelten Bevölkerung zwangsweise niedriger gehalten wird. Wie jetzt statistisch feststeht, ist der Fleischverbrauch 1928 gegen das Vorjahr um 1,9 Prozent gesunken. Im deutschen Prozentsatz ist der Anteil des Gefrierfleisches am Gesamtleichverbrauch zurückgegangen.

Auch das Reichsgesundheitsamt hat in seiner

# Magdeburgs Kampf gegen die Tuberkulose

Der von der Tuberkulose-Fürsorgestelle des Magdeburger Gesundheitsamts herausgegebene Bericht über die geleistete Arbeit im Jahre 1928 zeigt, daß die Bekämpfung dieser gefährlichsten Krankheit weiter energisch durchgeführt wurde. Die Fürsorgestelle hat gute Arbeit geleistet. Der Erfolg machte sich denn auch in einem Rückgang der Tuberkulose-Sterblichkeitsziffern geltend. Die Zahl der Todesfälle an Tuberkulose liegt mit 9,8 auf 10 000 Einwohner immer noch wesentlich über dem Durchschnitt der deutschen Städte mit 15 000 und mehr Einwohnern. Die Vervollkommnung der ärztlichen Untersuchungsmethoden, die Zunahme der Röntgenuntersuchungen, vor allem aber die Intensität, mit der eine weitere Erfassung der Tuberkulösen durch die Fürsorge angestrebt wird, lassen ein Vordrängen auf diesem Gebiet erkennen.

Es bestehen aber auch, so sagt der Bericht wörtlich, „noch Mängel und Mißstände, die uns allen Grund zu intensiver Fortsetzung unserer Bemühungen geben. Ermittlungen hatten das Resultat, daß zwar die Zahl der vor dem Tode in Fürsorge befindlichen Tuberkulösen in den letzten Jahren rasch angestiegen ist, daß jedoch die Fürsorge in vielen Fällen noch viel zu spät einsetzt, weil die Kranken erst lange Zeit nach Beginn ihrer Erkrankung bekannt wurden. Hier ist noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten. Auch in der Wohnungsfrage dürfen wir uns durch die günstigen Endzahlen nicht täuschen lassen, da die Zeit, die bis zur Sanierung durch Wohnungszuweisung vergeht, oft eine gefährlich lange ist. Insbesondere aber sind wir von der Möglichkeit der Dauer-Asylierung ansteckender Krankheitsfälle leider noch weit entfernt.“

Neue Maßnahmen sind jedoch auf allen diesen Gebieten eingeleitet und es steht zu hoffen, daß wir auf ihnen bald weiter vorankommen, um mit andern Kommunen in der so wichtigen Frage des Zurückdrängens der Tuberkulose die gleichen Schritte halten zu können.“

### Krankmeldungen.

Von der Fürsorgestelle wurden insgesamt 10 238 Untersuchungen vorgenommen. Die Zahl der Selbstmelder ist weiter zurückgegangen (1926: 37,8 Prozent, 1927: 26,8 Prozent, 1928: 19,3 Prozent). Dagegen hat die Ueberweisung durch die Ärzte beträchtlich zugenommen. Eine Auszählung hat ergeben, daß von denjenigen Erstuntersuchungen, bei denen eine offene Tuberkulose auf der Fürsorgestelle festgestellt wurde, nicht weniger als 18 Prozent Selbstmelder waren. Daraus geht deutlich hervor, daß die Annahme von Selbstmeldern nicht zu missen sind, denn in vielen dieser Fälle hätte die Fürsorgestelle bei Ablehnung der Annahmen, diese erst viel später oder gar nicht kennengelernt. Wünsche hätten aus verschiedenen Gründen: Scheu vor Bekanntwerden der Erkrankung durch Verlangen des Krankenschwern, Ablehnung vor Inanspruchnahme des Untersuchungsamtes bei Fehlen einer Kasse, dann überhaupt keinen Arzt aufgesucht, sie wären der Fürsorge ganz entgangen.

Die Ueberweisung durch Schulärzte hat erfreulich zugenommen. Ebenso sind die Meldebeträge der Krankenhäuser und Versicherungsanstalten gestiegen. Ein Ausbau dieses Meldesystems ist eines der wirksamsten Kampfmittel gegen die Tuberkulose. Ärzte, Versicherungsgesellschaften, Krankenkassen und Pensionisten müssen mit der Fürsorgestelle Hand in Hand arbeiten.

### Die Tätigkeit der Ärzte.

Die allgemeine Untersuchungsmethodik wurde beibehalten, einzelne Verbesserungen konnten getroffen werden. Insbesondere bezieht sich das auf die verstärkte Heranziehung der Laboratoriumsmethoden, die im zweiten Halbjahr durch Einstellung einer Laborantin erfolgen konnte. Im ganzen wurden 1728 Laboratoriums-Untersuchungen vorgenommen. Ende des Jahres wurde ein bewährtes Tuberkelbazillen-Züchtungsverfahren eingeführt. Die Ausbeute ist sehr befriedigend ausgefallen.

Durch das Entgegenkommen des Direktors der städtischen Hautklinik konnte die Anstellung der Wasserermannsches Reaktion ausgeübt vorgenommen werden, was wertvolle diagnostische Resultate ergab. Die Zahl der Röntgenaufnahmen belief sich auf 1303. Bei 88 Prozent der Untersuchten wurden Durchleuchtungen vorgenommen (1926: 19,5 Prozent, 1927: 77 Prozent). Außer den genannten Leistungen wurden weiter im Berichtsjahr 425 Röntgen-Durchleuchtungen gemacht, davon 91 bei Fortbildungsschülern, etwa 60 bei zwei Schulklassen, bei denen in einem Fall ein Lehrer, im andern ein Schüler mit offener Tuberkulose bekanntgeworden war, die übrigen bei Schulanfängern.

### Statistisches.

Am 31. Dezember 1928 waren in Magdeburg 849 Fälle von offener Tuberkulose, das sind 28,3 auf 10 000 Einwohner (1927 26,2) vorhanden. Rechnet man dazu die weiter vorhandenen 89 Fälle von vermutlich infektionfähiger Tuberkulose, ohne Bazillennachweis, so ergeben sich 31,3 ansteckende Tuberkulöse auf 10 000 Einwohner (1927 28,8).

Da die Neuzugänge an offener Tuberkulose auf der Fürsorgestelle geringer waren als in den Vorjahren, muß man das Anwachsen der Zahl der Ansteckungstuberkulösen zum Teil auf die verbesserte Meldetätigkeit zurückführen; zum Teil auf eine Verlängerung der Lebensdauer der Offentuberkulösen.

Auf die Berufe verteilen sich die Offentuberkulösen wie folgt: Hausfrauen 226, ohne Beruf 205, Beamte und Kaufleute 126, Arbeiter 124, Handwerker 65.

Die Zahl der Todesfälle an Tuberkulose aller Organe betrug 202, d. i. 9,8 auf 10 000 Einwohner. Davon starben an Lungentuberkulose, zum Teil bergesellschaftet mit Tuberkulose anderer Organe 244 (1927: 257), an Tuberkulose anderer Organe 48 (1927: 51). Die Sterblichkeit an Tuberkulose ist auch in diesem Jahre zurückgegangen, der Rückgang ist ein ganz gleichmäßiger bei Berechnung auf die Einwohnerzahl. (1926: 321, 1927: 308, 1928: 292.)

Die Geschlechterverteilung ergibt ein Ueberwiegen der männlichen Bevölkerung: 167 männliche Gestorbene von 141 340 = 11,8 auf 10 000, 125 weibliche auf 157 941 = 7,9 auf 10 000. Wie in den letzten Jahren, so hat auch in diesem Jahre die Stadt die höchste Sterblichkeit.

In vielen Fällen konnte die Fürsorge nicht frühzeitig eingreifen. Dieser Uebelstand erklärt sich daraus, daß viele der Kranken schon lange Zeit ihre offene Tuberkulose haben, ehe dies zur Kenntnis der Fürsorgestelle gelangt. Nach besonders sehr genauen Erhebungen der Fürsorgestelle hatten von 258 erstmals untersuchten Offentuberkulösen 174 also 67,4 ihre ansteckende Erkrankung schon mindestens länger als zwei Monate, oft aber schon eine große Anzahl von Monaten, zum Teil, weil sie überhaupt keinen Arzt aufgesucht hatten, zum andern Teil, weil ihre Krankheit verkannt oder trotz Erkennung nicht gemeldet worden war.

### Tuberkulöse Familien-Gefahr für den Säugling.

Zum erstenmal wurde in diesem Jahre die Verfolgung des Schicksals der Säuglinge in den Familien mit Offentuberkulösen verfolgt. Es wurden im ganzen 49 Säuglinge erfaßt. Ein Teil der hiervon im Berichtsjahr Gestorbenen stand nicht in Ueberwachung. Bei ihnen wurde die Krankheit erst durch den Todesfall festgestellt. Bei den übrigen erfolgte regelmäßige Berichterstattung und Beobachtung.

Es wurde beobachtet, daß die Zahl der Infizierten mit zunehmendem Alter immer mehr ansteigt, so daß die Chancen für den Säugling, das zweite Lebensjahr ohne Infektion zu durchlaufen, in Familien mit offener Tuberkulose sehr gering ist.

Die Bemühungen, das gefährdete Kind aus der Familie zu entfernen, wenigstens bis durch Besserung der Wohnungsverhältnisse eine Isolierung in der Wohnung ermöglicht wurde, scheiterte in den allermeisten Fällen an dem Widerstand der Angehörigen.

### Fürsorgemaßnahmen.

Desinfektionsmittel und Taschentuchflaschen, Speisebecher und Wäsche wurden nach Bedarf kostenlos abgegeben. Die Zahl der Wohnungsbesuche wurde weiter gesteigert, und zwar bei Geschloßentuberkulösen von 3962 im Jahre 1927 auf 4443, bei Offentuberkulösen von 5317 auf 5724, zusammen 10 167 Besuche. Milch-Unterstützung erfolgte in 922, Lebensmittelbewilligung in 608 Fällen. Die Qualität der vom Unterstützungsamt auf Antrag abgegebenen Lebensmittel wurde verbessert, indem in Fällen mit offener Tuberkulose Butter und Kaffee gewährt wurden. Die Wohnungsfrage machte auch im Jahre 1928 erheblich zu schaffen.

Ein Projekt wurde ausgearbeitet, das die Errichtung einer Anzahl stadteigener Wohnungen anstrebt, die mit besonderer Einrichtung für die Benutzung durch den Tuberkulösen ausgestattet, durch die Tuberkulose-Fürsorge direkt an die hinsichtlich Raumnot bedürftigsten Familien vergeben werden sollen. Es ist zu hoffen, daß der Bau im nächsten Jahre zur Ausführung kommt und damit eine Entlastung eintritt, vor allem in der Richtung, daß eine schnellere Zubeifung von gefunden Wohnungen erfolgen kann.

Die Fürsorgestelle bemühte sich auch durch Belehrung und bessere Wohnungseinteilung die Verhältnisse der Kranken günstiger zu gestalten. Es wurden im ganzen in 102 Fällen laufende Mietzuschüsse vom Unterstützungsamt gewährt, davon 60 bei offener Tuberkulose. Betten oder Bettteile wurden in 89 Fällen abgegeben, davon 43 an Offentuberkulöse. So konnte die Zahl der Offentuberkulösen, die kein eigenes Bett hatten, weiter erheblich reduziert werden.

Der Plan für Errichtung einer Tagesheilstätte für Männer und Frauen soll in diesem Jahre noch zur Durchführung gelangen.

### Waldschule.

Die ärztliche Mitarbeit an der von der Schulverwaltung betriebenen Waldschule lag weiter bei dem leitenden Arzt der Tuberkulose-Fürsorgestelle. Der Beginn des Betriebs erfolgte schon am 1. März. Es wurden im ganzen sechs Kursabschnitte eingerichtet, deren letzter am 19. Dezember endete, so daß die Schule fast das ganze Jahr offen war. In den frühen und späten Monaten des Jahres mit ihrer weniger günstigen Witterung wurden nur ältere Kinder untergebracht und der Betrieb mit einer kleinen Belegzahl durchgeführt. Die Erfolge waren auch in dieser weniger günstigen Jahreszeit durchaus gute. Im Sommer stieg die Belegung auf 105 Kinder während einer Kur. Im ganzen wurden im Berichtsjahr 508 Kinder in die Waldschule aufgenommen, davon 261 Knaben, 247 Mädchen, hierbei sind eine Anzahl Kinder doppelt oder auch dreifach gezählt, deren Kurdauer einmal oder zweimal verlängert wurde.

Denkschrift über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes die Feststellung gemacht, daß die Lebenshaltung weiter Bevölkerungskreise, wie die der Gewerkslosen, Kurzarbeiter, Sozial- und Kleinrentner vielfach auf einen, auch in gesundheitlicher Hinsicht nachteiligen niedrigen Stand herabgedrückt ist.

Diese Feststellungen des Reichsgesundheitsamtes beziehen sich aber auf das Berichtsjahr 1927. Damals betrug das Gefrierfleischkontingent noch 120 000 Tonnen, heute nur noch 50 000 Tonnen. Nachdem jedoch durch die 60prozentige Kürzung des Gefrierfleischkontingents im Jahre 1928 die Fleischmangel der kaufschwachen Bevölkerung stark erschwert ist, dürfte sich der Gesundheitszustand des werktätigen Volkes außerordentlich verschlechtern haben. Das erkennen wir auch aus der Tatsache, daß der Pferdefleischkonsum im 1. Quartal 1929 um 28 Prozent gegen das Vorjahr gestiegen ist.

Die Verschärfung der Gefrierfleischimporte mußte unbedingt die Lebenshaltung der kaufschwachen Kreise noch weiter verschlechtern. Namentlich in der heutigen Zeit müßte doch alles daran gesetzt werden, daß eine noch schlimmere Unterernährung der meist in überfüllten, ungesunden Mietkasernen wohnenden Arbeiterfamilien verhindert wird. Heute ist es schon so, daß 90 Prozent aller Tuberkulösen der minderbemittelten Bevölkerung angehören. In dem haupterwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 40 Jahren fallen 30 Prozent aller Todesfälle auf Tuberkulose-Erkrankungen. Wohnungsnot und Unterernährung schaffen die Voraussetzungen für die Ausbreitung dieser Volkspeste.

Das Wohnungselend wird aber, selbst wenn das staunenswerte Bautempo des letzten Jahres beibehalten wird, in den nächsten 20 Jahren nicht behoben sein. Fünf Millionen deutscher Mitbürger hausen augenblicklich in unbewohnten, menschenunwürdigen Räumen (vergl. „Die Wohnungsnot und das Wohnungselend in Deutschland“, Berlin, Karl-Geheymann-Verlag 1929). Wie es um die Gesundheit dieser fünf Millionen bestellt ist, braucht man nicht zu fragen. Die Pisse, die Walfahrtsämter und andre karitative Organisationen diesen Unglücklichen bringen, ist Miskarheit. Unternährte Kinder, die man für 14 Tage in ein gesundes Milieu verpflanzt und denen man genügende Nahrung

reicht, werden nach dieser Ferienzeit wieder dem Elend überantwortet.

Ziel einer vernünftigen Sozialpolitik müßte in erster Linie sein: billige Nahrungsmittel diesen Kinderbemittelten bereitzustellen. Kann das Inland sie nicht liefern, dann ist eben eine Einfuhr nicht zu umgehen. Das trifft für die Fleischversorgung bedingungslos zu. Das im Inland erzeugte Fleisch ist für weite Bevölkerungskreise zu teuer. Die Einfuhr des billigen, aber hochwertigen Gefrierfleisches ist daher auf jede Weise zu fördern. Das heutige Fleischkontingent ist aber nicht in der Lage die soziale Aufgabe zu erfüllen, die dem Gefrierfleisch zufällt.

### Suchet, so werdet ihr finden...

Wenn man durch die Kleinlichen, zerrenden Pfennigjorgen des Alltags noch nicht allzusehr abgestumpft und verbittert ist, entdeckt man selbst im nüchternen Wochenmarktgetriebe hier und da manches Erfreuliche und, wenn man Glück hat, sogar das köstlichste und billigste Lebenselixier — den Humor.

Das äußere Bild des Wochenmarktes ist ja der Jahreszeit entsprechend immer das gleiche. Jetzt liegt über allem ein rosiger Schimmer. Erdbeeren, Kirschen, Johannisbeeren, Tomaten und Mohrrüben beherrschen das Farbenspiel. Sehr erfreulich ist, daß die unerschwinglichen Markt-Tomaten beschwunden und durch reichliche und sehr schöne Tomaten zu 30 Pfennig das Pfund verdrängt sind. Beeren und Kirschen sind allerdings noch etwas merkwürdig, doch kann anhaltendes warmes Wetter auch da eine Besserung herbeiführen.

Lauter's Hühnergezeit sorgt reichlich für Belegung. Der Handel ist ziemlich lebhaft. 'raus aus dem Kasten — 'rin in die Wagschale und schließlich mit zusammengeknüpften Beinen unter den Arm eines Käufers geklemmt einem unbekannten Schicksal entgegenzugehen, ist doch wirklich allerhand. Man braucht sich ja nur

selbst in diese Lage zu versetzen, um das Schreien zu verstehen. Schließlich haben diese Tierchen auch ihr Gefühl. Da sitzt zum Beispiel mitten in einem der drahtbesetzten Kästen eine Hühnermutter mit ihren Küchlein. Ein Teil der Küchlein ist bei der Mutter untergetrocknet, während einige andre munter auf dem Boden des Kästchens herumkrabbeln und -picken. Trotz aller Lärmens ringsumher ist der treuen Hühnermutter nicht die geringste Unruhe anzumerken. Eine erfreuliche Kraft der Mutterliebe.

Nicht weit davon hantiert eine stramme, resolute Landfrau. Vorge von Obst, Gemüse und einige flache Körbe mit jungen zappelnden Gänse häufen sich um sie herum. Zur besseren Besichtigung für die Käufer hatte sie eben einen der Körbe von der Erde aufgenommen und auf eine große Kiste gestellt. Während dieses Handels um die jüngsten der Gänse bewiesen etwa ein Duzend älterer Leidensgenossen, die in einem Korb auf der Erde neben einem großen Haufen Kohlrabi standen, ihre erwachende Selbständigkeit. Teilweise recht gewagte Sprünge vollziehend, freilich sie mit einer fabelhaften Geschwindigkeit die Köpfe des erreichbaren Kohlrabi von den saftigen Blättern. — Es war mir klar, daß bei diesem Tempo in kurzer Zeit die Kohlrabihöpfe haltlos und nackend auf der Erde herumrollen würden.

„Sehn Sie mal“, sagte ich zu der Frau. Sie wandte den Kopf. „So 'ne Kaschande“, lachte sie und handelte ruhig weiter, in dessen ich mir, gerührt von dem geradezu zärtlichen Ton ihrer Worte, die Schamerei der kleinen „Kaschande“ noch eine Weile betrachtete.

Die Preise: Birnen und Pflaumen 55 Pf. das Pfund. Apfelsinen 70 Pf. Erdbeeren in gutem Angebot 55—65 Pf. Rindfleisch immer noch rund um 50 Pf. Tomaten von 25 Pf. an. Pfirsichlinge 70—80 Pf. das Pfund. Stachelbeeren 25 Pf. Salatgurken in guter Auswahl von 20 Pf. an. Rhabarber. Große große Bunde, für 20 Pf. Birnengold, der Kopf 35—45 Pf. Salat die gleiche Menge 3 Pf. Erbsen 2 Pfund 25 Pf. Zwiebeln Bund 10 Pf. Neue Kartoffeln, kleine 65 Pf., alte 40 Pf. bis 10 Pfund. Butter 90—105 Pf. das halbe Pfund. Schweinefleisch vom Bauch 130 Markt, Karbonade 160 Markt das Pfund. Rindfleisch und Suppenkücher im Preise von 1 bis 1,60 Markt das Pfund. An den Hühnermärkten gutes Angebot in Gans- und Seefischen. Schellfisch 40 Pf., Kabeljau, Neuhäuser 30—35 Pf., Hilet 60 Pf., Schollen 55 Pf., lebende Krustentiere 40—60 Pf., Trausen 70—80 Pf., Secht 1,40 Markt das Pfund.

Unberechtigte Ordnungsstrafe der Freier-Zwangsammlung. Ein hiesiger Freier hatte für Hauszwecken mit Kupfwäsche und Ladelation nur 75 Pf. verlangt und nicht 1 Mark, wie die Anordnung vorsieht. Die Zwangsammlung belegte ihn darauf mit einer Ordnungsstrafe von 20 Mark. Die Zwangsammlung, die der Freier beim Richter einlegte, hatte den Erfolg, daß diese Preisunterbietung nicht als unweil angesehen und die Zwangsammlung als unberechtigt erklärt wurde. Die Zwangsammlung, mit diesem Urteil nicht einverstanden, wandte sich an den Bezirksausschuß, der jetzt ebenfalls entscheidet, daß die durch Anhebung im Schlichter bescheinigte Preisunterbietung von 25 Pf. für Hauszwecken nicht unweil und nachteilig sei. In der Urteilsbegründung heißt es, daß den Angeklagten der Zwangsammlung erlaubt sein müsse, bei ihren Preisforderungen die Lage ihres Geschäftes, den ganzen Zustand ihres Betriebes und die wirtschaftliche Lage ihrer Kunden anzugeben zu beabsichtigen.

Das Wasser steigt. Schiffer und Bauern ähnen auf. Mit 30 Zentimeter Plus zeigt unser Pegel am Montag den niedrigsten Wasserstand in der vergangenen Fallperiode an. Heute kann er 20 Zentimeter Plus zeigen, denn am Mittwoch nachmittag stand der Wasserpegel auf 30 Zentimeter Plus. Die wöchentlichen Wasserstände von oben herab, wird auf der Mittelstufe in dieser Woche ebenfalls wachsendes Wasser eintreten. Es kam bis zum Normalstand, 120 Zentimeter über Null, anfreigen. Denn auch die Nebenflüsse anzuwachsen. Nicht bringen, ja vorgehen, daß die Überschiebung in den letzten Tagen erheblichen Damm. Daraus hat sich Freitag einen Damm von fast 4 Meter. Die Dammhöhe, die gestern noch 1,25 vom Hohen Horn bis Wetzlar betrug, wird wohl nun täglich herangewachsen werden können. Die Schifffahrt ist normal befähigt.

Jubiläumssitzung des Kurgeschichtsbundes Sachsen-Anhalt. Vom 2. bis 5. August hält der Kurgeschichtsbund Sachsen-Anhalt die Jahresversammlung in der Kurstadt Hildesheim in Magdeburg ab. Die Tagung wird am Samstag den 3. August einigelt durch geschäftliche Sitzungen des Verbandes und der Kurorte; abends findet dann im „Schützenhaus“ ein Empfangsabend statt, an dem die Kurorte mit Kameradschaften teilnehmen. Am Sonntag ab 8 Uhr beginnt die Tagung in der Kurstadt Hildesheim (Kornstraße) die Tagung um die Verbandsmittelherbeiführung; ab 9 Uhr allgemeine Versammlung für Verband und Bundesangehörige. Zur Nichtteilnehmer sind Besichtigungen der Sehenswürdigkeiten Magdeburgs vorgesehen. Samstag 11 Uhr öffentliche Jahresversammlung im großen Saal des „Kornhauses“ mit dem Festvortrag von Stadtdirektor Dr. A. Geyer (Rede) „Die Kurstadt in der Geschichte der Kurstadt“. Ab 4 Uhr werden die Festlichkeiten im „Kornhaus“ im großen Saal stattfinden, und wird die Verlesung des Jahresberichts der am Samstag abgehaltenen Versammlung erfolgen.

Unfälle auf der Arbeitsstätte. Auf seiner Arbeitsstätte fiel der Arbeiter Friedrich Schöne, wohnhaft Knochenhauerstraße 23, von einem Gerüst und landete in den harten Arm an. Dem Arbeiter August Gomer, wohnhaft Eubenerstraße 12, ebenfalls auf der Arbeitsstätte, ein Balken gegen den Hals. Gomer zog sich Halsverletzungen zu.

Toten der Feuerwehr. Am 9. Juli um 16.43 Uhr wurde die Feuerwehr nach Sünder Straße 131 gerufen. Hier waren auf einem feuergefährlichen Balken für die Spartenkörbe und die Verhinderung im Brand geraten. Mit keinem Lösgerät konnte die Gefahr beseitigt werden. Um 17.12 Uhr kehrte der Löschzug in seine Wache zurück.

Verkehrsunfall. Am Mittwoch morgen 9.30 Uhr ereignete sich bei Breiter Weg-Schneefstraße ein Autounfall. Ein Kraftwagen fuhr einen Radfahrer an, der mit Verletzungen dem Krankenhaus Alstedt zugeführt wurde.

## § Vor Gericht

### Vom Ankläger zum Angeklagten

Der 71jährige Rentner, jetzige Arbeiter B., von hier, schon reichlich bestraft, ist wieder einmal mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Diesmal mußte er eine empfindliche Bestrafung empfangen. 1927 schwebte gegen ihn wegen Betrugs ein Verfahren. Der Kriminal-Bezirkssekretär K. mußte ihn damals, wie schon oft, vernehmen. Bei dieser Vernehmung glaubte B. durch drohende Versicherungen des Beamten zu einer Aussage, die nicht der Wahrheit entsprechen sollte, gezwungen zu sein. Die Aussage erwies sich durch den damaligen Prozeß aber doch als wahr. Deshalb erfolgte B.s Verurteilung wegen Betrugs. Dagegen aber konnte B. wegen der „erpreßten“ Aussage durch den Eid des Beamten kein Glauben vom Gericht geschenkt werden.

Er legte Berufung gegen das Urteil ein. In seiner von ihm selbst verfaßten Berufungsschrift erhob er zugleich Anklage gegen K. wegen falscher Aussage. Nunmehr wurde gegen K. das Weineidverfahren eröffnet. Erfolglos! B. verzichtete, angeblich wegen der vielen Schereereien, die ihm durch Vernehmungen gemacht wurden, auf die Weiterverfolgung der Sache. Dem Gericht lag jedoch wegen der bestimmten Weineidverdächtigung des Kriminalbeamten durch B. an der restlosen Klärung des Falles. Der Spiel wurde umgedreht, und so saß jetzt der einst anklagende B. als Angeklagter wegen offensichtlich falscher Anschuldigung auf der Anklagebank.

Nach wie vor hielt B. seine Behauptung aufrecht, K. habe gedroht, ihn ins Amtsgericht zu führen, falls er die Vernehmung eines nicht zu Recht erlangten Geldbetrags für sich nicht zugeben würde. Darin erblickte B. seine eventuelle Verhaftung, weswegen er eine ihn damals belästigende Aussage gemacht habe.

Die Vernehmung des Bezirks-Kriminalsekretärs gestaltete sich teilweise sehr erregt. Der Vorsitzende des Gerichts gebrauchte scharfe und eindringliche Worte gegen den Beamten. Der Beamten sei das Heiligste des Beamten. Von seiner Aussage als einziger Zeuge hänge das Schicksal des Beklagten ab. K. blieb bei seiner Behauptung, keine Drohung angewandt zu haben. Nicht im Kreuzfeuer vom Verteidiger des B. und des Gerichtsvorsitzenden blieb die Stellung des K. unerwähnt. Die Verteidigung beantragte die Nichtverurteilung des Beamten. Der Weineidverdacht bestehe noch. Der Staatsanwalt widersprach dem Antrag und das Gericht beschloß die Verurteilung und führte sie durch. Das Schicksal des B. war erneut besiegelt.

### Sine misglückte G. m. b. H.

Wegen Untreue und Betrugs hatten sich vor dem Erweiterten Schöffengericht die Eheleute G. und J. K. zu verantworten. Der junge Ehemann, von Beruf Handlungsgehilfe, hatte seit 1920 in der neuen Neustadt eine Lebensmittel-Großhandlung. Später besaß er eine kleine Konjunkturfabrik. Das Geschäft ging schlecht. Mehr Passiva als Aktiva zwangen ihn unter Geschäftsaufsicht. Offenbarungseid und Konkurs folgten. Mit der Ehefrau J. K. als Inhaberin wurde ein gleiches Geschäft wiedereröffnet, welches aber der Mann technisch und kaufmännisch führte. Am 1. Mai 1927 wurde als Kompanon der Zimmermann W. junior aufgenommen. Von seinem Vater finanziell gut unterstützt, sollte das neue Unternehmen auf die Höhe gebracht werden. Im guten Willen hat er nicht gefehlt. Wohl aber am Umsatz und nicht minder an der Eintracht der Verantwortlichen. Frau K. hatte keine große Ahnung vom Geschäft, der junge W. zuerst gar keine. Alle geschäftlichen Dispositionen traf der im Geschäft mitbestimmende Ehemann K. Es war vieles bald nicht in Ordnung. Die Geschäftsbilanz der G. m. b. H. wurde erst lange nach der Eröffnung der Gesellschaft aufgestellt. Der ordentliche Geschäftsvertrag wurde sogar erst ein halbes Jahr nach der Gründung geschlossen.

Es mangelte bei den beiden Geschäftsführern K. und W. am gegenseitigen Vertrauen. K. hat des öftern Geldbeiträge einlagern, ohne sie ordnungsgemäß zu verbuchen. Bei kleineren Beträgen von 25 und 10 Mark gab K. als Entschuldigung Uebersehen durch Arbeitsüberanstrengung an. Einmal hatte K. ein Darlehen von 1000 Mark beigesteuert. Das Geld war verschwunden und in den Büchern nirgends aufzufinden. W. erfuhr erst auf Umwegen viel später von dem Darlehen. Durch dieses und ähnlich gelagerte Vorkommnisse wurde das Verhältnis immer gespannter, bis es sich in Bedrohung mit Schlägen in einer Schlägerei der beiden Vollwuchstigen entzündete. Nun erst ging es, wie üblich, zum Gericht. Der Frau K. seien die ganze Sache sehr peinlich. Wegen angeblicher Krankheit möge sie der gerichtlichen Vorladung nicht. So geschah es schon einmal. Ein ärztliches Gutachten über den Krankheitszustand der Angeklagten K. konnte K. zur Entschuldigung seiner Frau nicht vorweisen. Darum schenkte das Gericht der Angaben von K. keinen Glauben. Die Verhandlung wurde unterbrochen und Frau K. zwangsweise vorgeführt.

Der Staatsanwalt beantragte für die Frau K. Freisprechung, da sie von den Manipulationen ihres Mannes nichts gewußt hätte. Wegen Untreue beantragte er 3 Monate und wegen Betrugs 1 Monat Gefängnis gegen K.

Das Gericht nahm bei K. nur geringfügige Untreue an und verurteilte ihn zu 2 Monaten Gefängnis. Betrug wurde als nicht erwiesen fallen gelassen. Frau K. wurde freigesprochen und die beiden Zimmerleute, Vater und Sohn W., sind bereit ihr reichlich gegebenes Geld los.

### „Ich weiß, wie es im Zuchthaus ist“

Der 71jährige Alterswalde K. aus Altenbeddingen lernte 1921 die Schicksale, aus Leipzig gebürtige Hedwig B. in Magdeburg kennen. Sie lebte von ihrem Namen getrennt und gab an, bereits geschieden zu sein. Der alte Mann war alleinstehend. Hedwig wollte er die B. ja nicht, aber so etwas wie Wirtschaftlerin hätte er gern gehabt. So häuberte sie ihm dann und wann die Sinne jenes Meinen, eignen Häuschens. Galt auch mal mit auf seinen zwei Morgen Pachader, puzte Zwiebeln mit ab. Und dann und wann ist sie auch nachts in seiner Behausung geblieben.

Der Alte, der von sich selbst sagte, daß er ein „Gemütsmenschen“ sei, ahnte aber damals noch nicht, mit wem er es in der Person der B. zu tun hatte. Verhältnismäßig jung, hat sie schon viel auf dem Kerbholz. In langer Folge viele Diebstähle, Unterschlagungen und Betrugsfälle. Im September vorigen Jahres hatte sie erst wieder das Zuchthaus verlassen. Das Verbleibensverhältnis des „Gemütsmenschen“ beweierte sie aus wo sie nur konnte, und mit den herunterflüchtigen Mitteln. Bald war ihr Bruder gehorchen, bald wieder dessen Frau, wozu sie jedesmal größere Geldsummen benötigte. Der Alte gab ihr alles. Erst sein Spargeld von der Bank. Später Darlehen auf sein kleines Häuschen, zuletzt sogar den Ertrag seiner ganzen Jahresernte jenes Pachaders. Insgesamt fast 4000 Reichsmark. Sie gab ihm dafür neben der Gelegenheitsarbeit weitere Quittungen und blieb eben dann und wann nachts in seinem Hause. Im übrigen erzählte sie ihm ein nettes Märchen vom frühern Verkehr mit einem Reiterhauptmann, von dem sie vieles wußte. Sie belährte ihn dafür 2500 Mark Schweinegeld. Einmal wollte sie es für seine Reifstiefeln holen. Als sie hinfam, war er eine Stunde vorher verstorben. Der Alte glaubte auch, daß der unbekannt Reiteroffizier in ihre Wohnung nach Magdeburg kommen wollte, um sie zu besuchen und ihr das Geld zu bringen. Sie habe zu seinem Empfang auch schon das Zimmer neu ausgeputzt, u. a. mit einem „Schiffelung“ (Chaiselong). Er könne aber das Zimmer jetzt nicht sehen, da ihr das elektrische Licht gesperrt sei, weil sie zuzeit mal wieder kein Geld habe, usw.

Die Vernehmung der Angeklagten war teils humoristisch, aber auch zugleich sehr tragisch. Sie führt ihr straffälliges Leben auf ihren nunmehr geschiedenen Ehemann zurück. Andererseits aber gibt sie der harten Zuchthausstrafe, die sie verbüßen mußte, schuld, daß sie geschieden worden sei. „Ich brauche hier nicht vorzulinken, um milde bestraft zu werden, denn ich weiß, wie es im Zuchthaus ist.“ Von ihren Vorstrafen wollte sie nichts wissen. Zum Schluß hat sie um milde Beurteilung ihrer Handlungen. Sie möchte aber lieber ins Zuchthaus, denn da gefällt es ihr besser als im Gefängnis. Den Gerichtsvorsitzenden fragte sie, was sie tun solle, wenn sie nun wieder „taus“ käme. Kein Mensch kümmere sich um sie.

Das Gericht schwieg, tat ihr nicht den „Gefallen“, sie ins Zuchthaus zu schicken, sondern verurteilte sie wegen fortgesetzten Betrugs im Rückfall zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis.

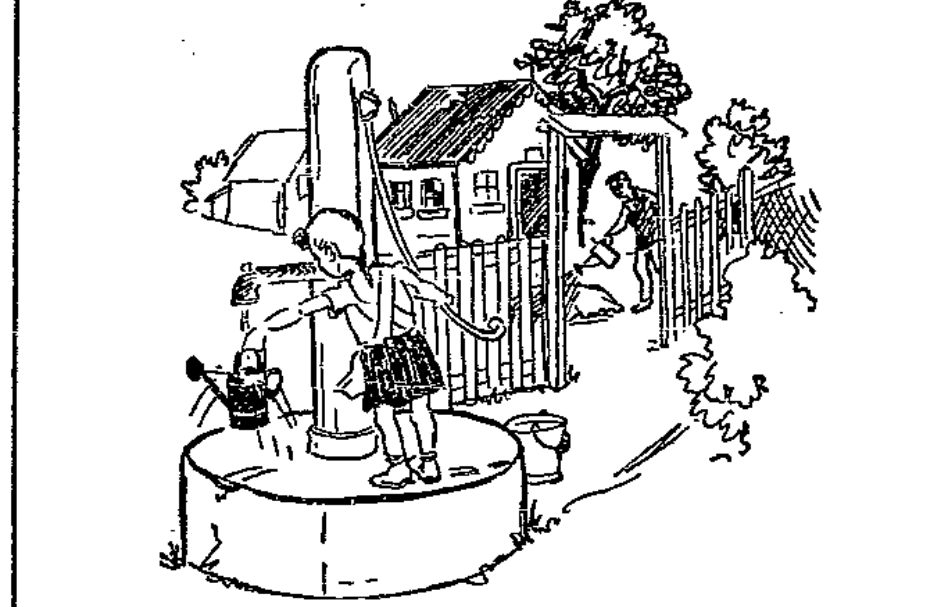
## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

A. R. S. Republik Wilmshausen. Am Freitag den 12. Juli, abends von 7 bis 10 Uhr, Schießen in Hainstal (Endstation Leipziger Straße). Die Kameraden der Abteilung Wilmshausen sowie die Jugendkameraden beider Abteilungen sind hierzu eingeladen.

Jungbanner Magdeburg. Morgen Donnerstag 20 Uhr wichtige Versammlung der Handballspieler. Die Abteilungen Eubenburg, Neue Neustadt und Fernerleben müssen unbedingt erscheinen.

A. R. S. Republik Wilmshausen. Morgen Donnerstag 19 Uhr Schießen auf Fort V. Anschließend wichtige Besprechung. Erscheinen unbedingt Pflicht.

## Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Die Ostsee-Depression hat sich fast vollkommen aufgefüllt. Die isländische Zyklone hat sich aber schnell vertieft, so daß in ihrem Kern der Luftdruck fast 740 Millimeter beträgt. Auf ihrer Südseite hat sich durch Aufgleiten sehr warmer Luft über fast ganz England ein Regengebiet entwickelt. Das gestern über Frankreich gelegene Hochdruckgebiet ist nach Osten abgewandert und befindet sich heute über Süddeutschland. In unserm Bezirk sind bei hellem Himmel und geringer Luftbewegung über Nacht durch Ausstrahlung die Temperaturen sehr gesunken. Magdeburg hat heute früh nur 8 Grad, Gardelegen nur 6 Grad. Die mitteldeutschen Berge zeigen jetzt eine Temperaturerhöhung um mindestens 4 Grad. Die Schneeflocke liegt aber noch in der polaren Luft, und ist deshalb noch nicht wärmer geworden. In Deutschland wird die Bevölkerung von Westen her wieder zunehmen. Der Donnerstag wird aber noch trocken verlaufen.

Aussichten für Donnerstag und Freitag: Bei Südwind Temperatur und Bewölkung zunehmend, zunächst noch trocken.

## Wasserstände

Ort	Wasserstand	Veränderung	Ort	Wasserstand	Veränderung
Hamburg	10.7	+0.43	Grochitz	10.7	+0.62
Brandenburg	10.7	+0.46	Trotha Lip	10.7	+1.50
Melmit	10.7	+0.70	Bernburg	10.7	+0.78
Reimertitz	10.7	+0.89	Salze Oberpeg.	10.7	+1.48
Lußig	10.7	+0.76	Salze Unterpeg.	10.7	+0.10
Dresden	10.7	+0.88	Grisehne	10.7	+0.20
Forsan	10.7	+0.66			
Wittenberg	10.7	+1.96			
Stöckhan	10.7	+0.79			
Alten	10.7	+0.87			
Barby	10.7	+0.51			
Magdeburg	10.7	+0.51			
Zangermünde	10.7	+1.07			
Wittenberge	10.7	+0.73			
Senftenberg	10.7	+0.85			
Dömitz	10.7	+0.85			
Dahleu	10.7	+0.85			
Hoyerswerda	10.7	+0.84			
Sohlandorf	10.7	+0.84			
Düben	10.7	-0.02			

## Warenmärkte

### Städtischer Schlacht- und Viehhof.

Marktbericht der Notierungskommission. Auftrieb am 9. Juli 1929

733 Rinder und 207 Schafe, 199 Bullen, 388 Kühe, 107 Färden 21 Ferkel, 489 Rälber, 267 Schafe, 273 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthof direkt zugeführt 80 Rinder, 14 Rälber, 189 Schafe, 466 Schweine.

Bezahl für 100 Pfund Lebendgewicht.

Kategorie	Preis
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	50—54
1. jüngere	—
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	48—49
1. jüngere	—
2. ältere	—
c) fleischige	40—45
d) gering genährte	—

B. Bullen:

Kategorie	Preis
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	54—59
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	50—53
c) fleischige	46—49
d) gering genährte	—

C. Rälber:

Kategorie	Preis
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	48—53
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	41—47
c) fleischige	32—40
d) gering genährte	26—30

D. Färden (Kalbinnen):

Kategorie	Preis
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	55—60
b) vollfleischige	50—53
c) fleischige	48—49

E. Ferkel:

Kategorie	Preis
Mäßig genährtes Jungvottel	42—50

F. Rälber:

Kategorie	Preis
a) Doppellender, bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugfäßer	68—80
c) mittlere Mast- und Saugfäßer	56—67
d) geringe Rälber	45—53

III. Schafe:

Kategorie	Preis
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	1. Weibemast 55—60 2. Stallmast 48—54
b) mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm und gut genährte Schafe	40—46
c) fleischiges Schafvottel	—
d) gering genährtes Schafvottel	—

IV. Schweine:

Kategorie	Preis
a) Ferkel über 800 Pfund Lebendgewicht	86—87
b) vollfleischige Schweine von etwa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	86—88
c) vollfleischige Schweine von etwa 180 bis 240 Pfund Lebendgewicht	86—88
d) vollfleischige Schweine von etwa 100 bis 180 Pfund Lebendgewicht	85—87
e) fleischige Schweine von etwa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	78—80

Marktverlauf: mittelmäßig. Überstand: — Rinder, 150 Schafe, 100 Schweine. Magdeburg den 6. Juli 1929

Der Vorsitzende der Notierungskommission, J. B. v. Dr. F. u. d. Direktor des Schlacht- und Viehhofs.

Magdeburger Produktenbörse vom 9. Juli

Weizen 242—245, Roggen 218—220, Hafer 202—206, Mais 218. Mehl für 1000 Kilogramm netto frei Magdeburg oder für Stationen des Magdeburger Bezirks. Weizenmehl 13.50—13.80, Roggenmehl 13.00—13.20 Mehl für 100 Kilogramm ab Verladestation

Magdeburger Zunderbörse vom 9. Juli

Der Preis für Weizener (einschließlich Sach und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Fabrikverladebörse Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei prompter Lieferung im Inland 10 Zentner 25.80—26.05 Mt., bei Lieferung per Juli 26.02, per August 26.15—26.22 Mt., und per September 26.25 Mt. für gemahlene Mehl's Tendenz fest.

## Vereinstalender

Abteilung Fernerleben. Sonnabend den 13. Juli ab 20 Uhr Sommer-nachtsball in Sillker's Gesellschaftshaus. Eintritt einschließlich Tanz 60 Pf. Gäste willkommen.

# Auch die Frauen marschieren!

Bilder vom Kreisreffen sozialdemokratischer Frauen in Biederitz



Auch wir, die Frauen, sind die Partei!

Die roten Falken — Das neue Banner.

Vom Frauentreffen des Unterbezirks Jerichow 1 der Sozialdemokratischen Partei am Sonntag in Biederitz wird uns zur Ergänzung des schon gebrachten kurzen Berichtes noch geschrieben:

Als erste trafen frühmorgens rote Falken aus Burg ein. Dann kamen die Frauengruppen aus den verschiedenen Orten mit der Bahn und in Autos an. Die Gehroldtsberger Reichstagskammerkapelle sorgte bis zum Mittag für Unterhaltung. Die Jugend, die Frauen aus Loburg und die Musikleute erhielten bei unsern Genossinnen Privatmittagstisch. Nach

dem um 2 Uhr das Banner der Biederitzer Frauengruppe gezeigt und seiner Bestimmung übergeben war, setzte sich ein imposanter Festzug durch die mit Girlanden und Fahnen geschmückten Straßen in Bewegung. Es waren erschienen: Burg, Gommern, Loburg, Korblich und die neu gegründete Frauengruppe von Wörmlitz. Den Schluß machten die Parteigenossen aus Hohenwarthe mit ihrer Fahne.

Als der Festzug wieder in der „Weintraube“ angelangt war, öffnete Petrus seine Schleißen. Im Lokal begann man ein fröh-

liches Treiben. Die Arbeiterjugend Burg führte Tänze und Spiele auf, der Gesangverein Frohmann war unter Einwirkung in dankenswerter Weise gefolgt und trug einige Lieder vor, die Genossen Landtagsabgeordneter Blum und Parteisekretär Langnickel und die Reichstagsabgeordnete Genossin Arnin g hielten Ansprachen. Neue Freundschaften wurden geschlossen. Ein Tanzchen hielt die letzten Teilnehmer noch bis nach Mitternacht fröhlich beisammen. Allen Mitwirkenden sei hier nochmals herzlich gedankt! Nun weiter, vorwärts, ihr Frauen! Geht den Männern voran! —

## Nachrichten aus der Provinz

### Eiseruchts-Blutrat in Klein-Wulkow

Eine blutige Eiseruchtsstragödie hat sich am Montag in dem Dorfe Klein-Wulkow im Kreise Jerichow II ereignet. Dort unterhielt ein gewisser G. seit längerer Zeit Beziehungen zu der geschiedenen Frau M., die ihm die Wirtschaft führte. Vor kurzer Zeit löste die Frau das Verhältnis und nahm in Zangermünde eine Stellung an. Als sich Frau M. am Montag mit ihrem jetzigen Arbeitgeber nochmals nach Klein-Wulkow begab, um noch dort befindliche Sachen abzuholen, erwartete der G., der davon erfahren hatte, die beiden, schloß den neuen Arbeitgeber der M. in eine Stube ein und stürzte

über die Frau mit einem Messer her.

Auf die gellenden Hilferufe der Wehrlosen sprang der eingeschlossene Zangermünder aus dem Fenster und eilte der Frau zu Hilfe. Mit einem Besenstiel versuchte er fast vergeblich, den rasenden G. von seinem Opfer abzubringen. Schließlich aber schütete der Attentäter mit dem Rad in seine Wohnung. Hier brachte er sich

einen Leising-Streiffchuß am Kopf,

einen Schuß in den Leib und Schnitte an der Brust bei, die aber alle nicht lebensgefährlich sind. Er wurde sofort in Haft genommen und dem Genthiner Gefängnis zugeführt. Frau M. wurde dem Zangermünder Krankenhaus zugeführt mit acht Stichen in Brust und Oberarm. Lebensgefahr soll auch bei ihr nicht bestehen. —

### Verbrennungstod auf dem Motorrad

Auf der Landstraße Osterburg—Seehausen geriet ein Monteur während der Fahrt auf seinem Motorrad in Flammen und mußte den Verbrennungstod erleiden. Der Monteur, der eine Verletzung an der Hand hatte und deshalb zu einem Arzt fahren wollte, soll

während der Fahrt geraucht haben.

Die Zigarette entfiel ihm und setzte seine ölgetränkte Kleidung in Brand. Der starke Luftzug trieb das Feuer an. Rasend griff es um sich. Noch bevor er zum Halten kam, war er von Flammen umgeben. Er selbst und auch Verbeigerichte konnten nicht mehr helfen. —

### Kreis Wolmirstedt

### Ovenstedt

Ein vorbildlicher Alter. Vor einigen Tagen feierte in aller Stille unser allberehrteter Freund und Genosse Stephan Dürre in Ovenstedt in körperlicher Nüchternheit seinen 60. Geburtstag. Stephan Dürre ist einer von der alten Garde, die — in der Partei aufgewachsen — jede freie Minute der ehrenamtlichen Tätigkeit der Partei widmen. Seit Jahren Vorsitzender des Parteivereins Ovenstedt, hat er es verstanden, mit Aufsicht und Takt der Partei den Einfluß zu sichern, der ihr im Arbeiterdorf Ovenstedt gebührt. So bringen wir unserm Genossen und Freund noch nachträglich die herzlichsten Glückwünsche für die Zukunft entgegen. Den Jungen in der Partei sei Stephan Dürre ein mahnendes Vorbild! —

### Kreis Neuhaldensleben Neuhaldensleben

Ortsausschuß für Jugendpflege. In die letzte Sitzung hatten zehn Vereine ihre Vertreter entsandt. Sie wählten Genossen Janusch vom Zentralverband der Angestellten zum Schriftführer. Zugestimmt wurde der Aufnahme des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes und des Wasserpostvereins Neuhaldensleben. Verantwortend wurden die Anträge auf Gewährung von Beihilfen der Ortsgruppen des Turnvereins Triefen, des Wibelkreises Neuhaldensleben und des Vereins für Leibesübungen. Der Vorsitzende gab bekannt, daß dem Arbeiter-Radfahrerverein Frischauf, dem Zentralverband der Angestellten und der Sozialistischen Arbeiterjugend Beihilfen vom Ortsausschuß bewilligt worden sind. Geraten wurde den Vereinen, sich das vom Provinzialnährschuß der Provinz Sachsen herausgegebene Sportplakat anzuschaffen. An der Versammlungsfeier in Magdeburg, die mit einer Freizeitsportveranstaltung verbunden wird, sollen 50 Jugendliche der einzelnen Vereine teilnehmen; die Kosten trägt die Regierung. Weiter soll in einer Versammlung aller Sportvereine ein Programm für die hier abzuhaltenden Wettkämpfe am Versammlungstag ausgearbeitet werden. Der Vorsitzende behandelte dann nochmals die Richtlinien des Ortsausschusses für die Gewährung von Beihilfen. Ein Bericht der letzten Sitzung des Ortsausschusses für Jugendpflege wurde noch entgegengenommen. Zum Schluß wurden Anregungen zur Stellung verschiedener Anträge an den Magistrat gegeben. —

Eine der gefährlichsten Stellen in der Stadt ist der Bahnübergang in der Süplinger Straße. Sobald die beiden Schranken heruntergelassen sind, sammeln sich hier die kräftigen Fuhrwerke und Fußgänger an, und beim Hochlassen der Schranken wirbelt dann alles durcheinander, so daß es mit Lebensgefahr

verbunden ist, die andre Seite zu erreichen. Hinzu kommt noch, daß die Abensleber Straße vom Bahnübergang bis zum Tor- eingang des Güterbahnhofes vom Kohlenhändler Stadtrat Bujße als Wagenpark benutzt wird. Da die Straße gleich beim Bahnübergang eine scharfe Kurve macht, ist zu befürchten, daß ankommende Autos in die stehenden Wagen hineinfahren. Um Unfälle zu verhüten, muß hier die Polizei einmal nach dem Nachsehen sehen. Der Bürgerverein, der sonst alles sieht, scheint auch manchmal blind zu sein. —

Radfahrerfalle der Bahnpolizei. Von Zeit zu Zeit findet beim Bahnübergang an der Süplinger Straße eine Kontrolle der geheimen Bahnpolizei statt. Wie erfolgt dies? Beim Herannahen des Zuges — meistens wird aber dann rangiert — werden beide Schranken heruntergelassen. Auf beiden Seiten steht je ein Polizist in Zivil. Ob nun mit oder ohne Absicht — es werden dann die langen Schranken etwas länger unten gelassen. Die Kleinen werden hochgelassen, so daß der Fußsteig frei wird. Ahnungslose Radler fahren nun hier durch. Sofort werden sie dann angehalten. Die Bahnpolizisten notieren sich Namen und Wohnung, und schon sind sie 4,50 Mark los. Die Radfahrer dürfen selbstverständlich auf diesem Fußsteig nicht fahren. Sie würden aber hier nicht fahren, wenn auch die großen Schranken beim Freiwerden des Uebergangs gleich mit hochgelassen würden. Will man vielleicht mit den angesammelten Strafgebern die schon lang ersehnte Unterführung herstellen? —

### Kreis Calbe

### Frohle

Wasserleitung. Die Neulegung der Wasserleitung auf dem breiten Weg ist fertiggestellt und damit der letzte Schaden des strengen Winters beseitigt. Die Arbeiten beim Ausschachten mußten manchmal unter schwierigen Verhältnissen erledigt werden. Stellenweise wurde in 1½ Meter Tiefe noch auf altes Pflaster gestossen. In einem Bericht der „Schönebecker Zeitung“ war zu lesen, daß die Arbeiten langsam vorwärts schritten, obwohl die Leitung schon fertiggestellt war. Die Arbeiten würden nicht sachmännlich ausgeführt, weil die Gemeinde sie in Eigenregie bejorgt. Das schreibt man nur deshalb, weil Frohle keinen Großunternehmer herangezogen hat. Es wurden bei dieser Arbeit Arbeitslose und ausgesteuerte beschäftigt; die Rohrlegung wurde von einem Frohler Handwerker ausgeführt. Nur die Pflasterung war einem Steinsetzmeister aus Schönebeck übertragen. —

Instandsetzung der Feldwege. Nachdem die Arbeiten auf dem breiten Wege fertiggestellt sind, werden die Feldwege wieder instand gesetzt. Auch die Gemeindebahnen müssen ausgearbeitet werden. —

Radklänge. In der Brandstiftungssache Alen-dorffscher Scheunenbrand in Frohle scheinen die un-haltbarsten Verdächtigungen von den Beamten als bare Münze genommen worden zu sein. Die beiden Kollischmidts wurden der Brandstiftung verdächtig und verhaftet. Der eifrigen Arbeit ihres Verteidigers soll es jetzt gelungen sein, die belastenden Aussagen in jeder Hinsicht zu entkräften. Jedenfalls ist die Haftentlassung erfolgt. Ein gerichtliches Verfahren hat nicht stattgefunden. Ein Entschädigungsantrag ist die richtige Antwort auf unschuldig erlittene Untersuchungshaft. —

### Sozialdemokratischer Verein Schönebeck u. Umg.

Generalversammlung  
(aller Bezirke) am Freitag den 12. Juli, im „Stadtpark“ (gelber Saal)  
Bericht vom Parteitag • Abrechnung 2. Quartal  
• Kommunalwahlen  
Erfcheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Der Vorstand.

### Aus der Altmark

### Urendsee

Gungrige Gäste. In der Töbelmannstraße stattete ein unerwünschter Gast der Küche eines Hausbewohners einen Besuch ab. Er hieß Lebensmittel mitgehen. Es stellte sich heraus, daß es sich um einen Wanderburschen handelte. — In Meckau wurden zwei wandernde Arbeitslose zu Waldarbeiten von einem Landwirt eingestellt. Nachdem sie zu essen bekommen hatten, verschwand sie unter Mithahme einer Hoge. In der Herberge in Urendsee wurden beide festgenommen. —

Abnahme der Erwerbslosigkeit. Die Zahl der Erwerbslosen, die im Winter ziemlich hoch angewachsen war, ist jetzt bis auf fünf gesunken. Hoffentlich gelingt es, auch für diese fünf noch Arbeit zu bekommen. —

### Bismark

Die Diebster von Erdbereiten, besonders solcher auf offenem Felde, haben zu klagen über Diebstähle und den dadurch angerichteten Schaden. In der Nachtzeit wird die Frucht gepflückt. Murrende Meeren werden mit abgepflückt und dann weggeworfen. Manche Veele sind dann am andern Tage vollkommen verwüstet. Hoffentlich kommt man den Tätern einmal auf die Spur. —

### Osterburg

Einen Unfall erlitt der Sohn Gerhald des Kaufmanns J. dadurch, daß er, auf dem Soziusplatz eines Motorrads sitzend, mit dem Fuß in die Speichen des Hinterrads geriet. In dem Motorrad soll eine Fußraute gefehlt haben. —

### Zangermünde

Gewerkschaftsartikel. In der letzten Sitzung hielt der Rechnungsführer der Volksfürsorge, Genosse Münzner (Stendal), einen Vortrag über Bedeutung und Leistungen der Volksfürsorge. Er forderte Mitarbeit aller Gewerkschaften bei deren weiteren Ausbreitung in den Proletarierfamilien. In der Diskussion sprachen die Kollegen Gand, Marbh und Lindemann. Dann wurde von der Erhöhung des Beitrags an den Bezirk Kenntnis genommen. Zur Gründung eines Jugend-kartells reiste Kollege Sattelkau den Beschluß des Kartellvorstandes mit, der von den Delegierten einstimmig angenommen wurde. Kollege Gand wies auf die Kartellbibliothek hin, die wesentlich erweitert und neu geordnet worden ist und forderte zur Benutzung auf. Die Bibliothek befindet sich im Büro des Fabrikarbeiterverbandes. Die Bücher werden nur an Mitglieder ausgeliehen; der Mitgliedsausweis muß vorgelegt werden. Der Elternbeirat der Mädchenschule hat sich in einer Sitzung mit dem Schulleiter Bothe auseinandergesetzt, weil dieser eigenmächtig die Einführung neuer Religions- und Liederbücher bei der Regierung angefragt hat. Auch die Verteilung der Wandergelder durch den Schulleiter Bothe gab Anlaß zur Kritik. Der Elternbeirat wünscht zu solchen Dingen gehört zu werden. Vom Kollegen Berend wurde auf die vom Sportkariell geplante Wanderschaft am 17. August hingewiesen, die nach Herbrand führen soll. Preis 75 Pf. Zum Schluß wurden von einigen Kollegen noch Klagen geführt über die Vermittlung von Wohlfahrtsunterstützungen empfangern in die Landwirtschaft zum Kartoffelroden, wo teilweise nicht einmal die Höhe der Unterstützung verdient würde. —

### Stadtkreis Stendal

Auf der Lokomotive verunglückt. In seinem Dienst erlitt der Lokomotivführer Schmidt einen bedauerlichen Unfall. Während die Lokomotive noch in Fahrt war, trat er auf den Lauf der Maschine und streifte einen Maß, der nahe am Bahngleis stand. Mit einer Gehirnerschütterung wurde er dem Krankenhaus zugeführt. —

Eine größere Waldbrandübung plant die Freiwillige Stadtfeuerwehr in der Stadtförst, und zwar unter Leitung des Stadtförsters Schwarz. Die Übung ist am Sonntag den 21. Juli. Es werden auch Feuerwehren der Umgebung teilnehmen. —

### Mitteldeutsche Chronik

Motorrad von Lokomotive erfasst  
Ein Motorradfahrer mit Sozius stieß am dem ungeschickten Bahnübergang kurz vor Merseburg an der Bahnlinie Merseburg—Schaffstädt mit der Lokomotive eines Personenzuges zusammen. Der Führer des Motorrades, Willi Krausmann aus Babitz bei Köthen in Anhalt, wurde das rechte Bein abgefahren, der Mitfahrer, Werner Erler aus Selka bei Schmolln, der zuletzt in Babitz beschäftigt war, erlitt Verletzungen an der Wirbelsäule. Beide wurden in schwererletem Zustand in das Kreiskrankenhaus Merseburg übergeführt. Das Motorrad wurde zertrümmert. —

Vom D-Zug getötet. Am Dienstag vormittag wurde der Kontrolleur Schröter aus Kustleben zwischen Kollersleben und Volkramshausen an der Bahnstraße Halle—Passel tot aufgefunden. Er wies schwere Schädelverletzungen auf; außerdem war das Gesicht blutüberströmt. Die Untersuchung ergab, daß er wahrscheinlich von dem 3-Uhr-Nacht-D-Zug getötet worden ist. Schröter befand sich auf dem Heimweg und benutzte dabei den Schienenstrang. —

Messerkerei in Leuna. Mehrere junge Burschen, die sich im Warthaus der Ueberlandbahn aufhielten, stritten sich um eine Liebesgeschichte. Aus dem harmlosen Streit entwickelte sich bald eine erregte Debatte, in deren Verlauf einer der Burschen das Messer zog um einem andern damit einen schweren Stich in den Rücken versetzte. Das Ueberfallkommando nahm sich der Streitenden an und sorgte für die Ueberführung des Schwerverletzten nach dem Krankenhaus. —

Polizistbeamter tödlich verunglückt. Der auf einer Urlaubsreise befindliche 31 Jahre alte Landespolizistbeamte Köhler fuhr mit seinem Motorrad auf der Landstraße zwischen Wera und Monneburg in der Nähe der Weerenweinschänke in voller Fahrt gegen einen Baum, sich tiefen um und fuhr in den Straßengraben, wobei sich die Maschine überschlug. Köhler war auf der Stelle tot, sein Mitfahrer, ein Kaufmann aus Zangerberg, wurde mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt. —

# Aus dem Stadtparlament Gommern

## Noch einmal die Sparkassenaffäre - Der mieterfeindliche Ordnungsblock

Vom Magistrat waren in der letzten Sitzung, von der wir das Wichtigste schon berichteten, Bürgermeister Lerche, Beigeordneter Genosse Enderling, die Ratmänner Genossen Franke und Lenz sowie Ratmännin-Kamprecht (Ordnungsblock) erschienen, von den Stadtverordneten die Genossen Hensel, Ebel, Diep, Wiehner, Walter, Schmidt und die Genossin Emma Brand; vom Ordnungsblock Ralm, Hoffe, Struhl, Dehler, Dännecke, Specht und Krüger. Stadtv. Ditt (Komm.) war als Delegierter des Arbeiterverbandes in Kassel. Vorsteher Genosse Hensel eröffnete die Sitzung mit kurzen Ausführungen über die Sparkassenangelegenheit. Vor Beginn der Tagesordnung wurde der Antrag der Sozialdemokratischen Fraktion, die Sparkassenangelegenheit in aller Öffentlichkeit vorzunehmen, einstimmig angenommen. Stadtv. Enderling, Stadtv. Ralm und die Wahl des Vorsteherstellvertreters und den Verkauf von Bauparzellen wurde schon berichtet, auch über die Besichtigung des Reichshofes in Kiel durch den Stadtverordneten-Vorsteher Genossen Hensel und den Ratmann Genossen Franke.

Dann kam die Sparkassenaffäre. Stadtverordneten-Vorsteher Genosse Hensel eröffnete die Besprechung, indem er darauf hinwies, daß nun der Revisionsbericht vorliege und die Einwohnerschaft alles erfahren muß. Bedauerlich ist, daß ein Teil des Magistrats, Sparkassenvorstand und Stadtverordnete so lange im dunkeln tappen. Es muß nunmehr festgestellt werden, was falsch war und was geschehen muß, um den Schaden von der Stadtgemeinde abzuwehren. Bürgermeister Genosse Lerche gab darauf in ausführlicher Weise

### den Revisionsbericht bekannt,

ohne Umschweife und ohne Beschränkungen. Lediglich die Privatkonten bei der Sparkasse wurden auf Grund der Sparkassenanfragen und der den Vorstandsmitgliedern obliegenden Schweigepflicht nicht öffentlich bekanntgegeben. Eine Verletzung besonderer Art war das Vorhandensein mehrerer Quittungen, die teils vom Bürgermeister, teils vom Sparkassenrentenamt unterschrieben, über von diesen entlehnte Summen lauteten, aber kein Datum trugen. Sie wurden als Bargeld geführt, waren nicht verbucht. Dadurch ist der Sparkasse ein Verlust an Zinsen entstanden. Der Bürgermeister hat von der Sacheintragung nichts gewußt.

Die Kreditlinien wurden ungenau geführt; eine große Zahl der bewilligten Kredite, zwischen 40 und 50, von insgesamt 131 Kreditnehmern, waren zum Teil sehr erheblich überzogen, ohne daß von der Sparkasse auf ordnungsmäßige Sicherstellungsleistung gedrängt wurde. 150 000 Mark sind als ungedeckte Pfandkredite zu verzeichnen. Nach Angabe des Sparkassenvorstandes sind diese Kredite aber gesichert, nur müßten die Sicherheiten sofort angefordert werden. Zum großen Teil sind diese Kreditüberziehungen ohne Wissen des Vorstandes erfolgt. Die ordnungsmäßige Buchführung und ebenso die Rechnungslegung liegen fast alles zu wünschen übrig. So sind zum Beispiel die Kassenbücher seit März 1928 nicht aufgeführt und müssen erst bei der Revision jenseitens aufgeführt werden, um überhaupt weiterzukommen.

Zur Personalbesetzung in der Kasse erklärt der Bericht, daß das Personal zahlenmäßig ausreichend gewesen sei. Sowohl die Finanzrechnungen wie die Konten hätten ordnungsgemäß bewahrt werden können, jedoch habe sich das Personal in der Arbeitsleistung als ungenügend, als dem Ansehen schadenhaft erwiesen.

### nicht genügend gezeigt.

Die Finanzpolitik der Kasse sei zwar richtig, aber verbesserungsbedürftig. Von 552 000 Mark Sparkassengeldern sollen 20 Prozent in liquiden Mitteln angelegt werden. Bei der Stadtsparkasse sind es jedoch nur 17 Prozent.

Bereits 1927 ist die Stadtsparkasse bei der Revision als nicht verantwortungsbewußt bezeichnet worden. Seit dieser Zeit hat keine Revision auch die Aufsichtsbehörde nichts unternommen, um Ordnung in die Kasse herbeizuführen. Aus den Verfügungen des Regierungspräsidenten gegen den Bürgermeister und den Sparkassenrentenamt wurde bekanntgegeben,

daß der Bürgermeister in ein Disziplinarverfahren genommen wird, weil er seinen Kredit um die Hälfte des ihm Bewilligten überschritten hat, weil er nicht verhindert hat, daß Beträge ohne Genehmigung des Sparkassenvorstandes zur Auszahlung gelangten, weil er weiter nicht verhindert hat, wie es seine Pflicht gewesen wäre, daß er selbst wie der Rentant eigenmächtige Kreditüberziehungen vorgenommen hat und daß auch überzogene Kredite an dritte Personen zur Auszahlung gelangten und somit die Möglichkeit einer Schädigung der Sparkasse gegeben war. Auch daß Quittungen ohne Datum als Bargeld bei der Kasse geführt wurden, hätte der Bürgermeister als Vorsitzender des Sparkassenvorstandes verhindern müssen. Der Sparkassenrentant wurde in Disziplinaruntersuchung einstweilig

### von seinem Amt enthoben,

weil er seinen ihm eingeräumten Kredit um das Fünffache überschritten und diese Summe ohne Genehmigung an sich selbst zur Auszahlung gebracht hat, weil die Gefahr der Nichtzurückzahlung besteht, weil er bei Verletzung seines Grundstücks Wertangaben fehlen ließ, weil er seinen Dienst am 23. und 24. April d. J. schuldhaft verjäumt, weil er schließlich Quittungen ohne Datum als Bargeld führte, wodurch der Kasse Zinsverluste zugefügt wurden.

Die Aussprache eröffnete Genosse Friß Ebel, indem er ausführte, daß er sich mit dem Vorgelegenen nicht begnügen könne. Alle Kontenüberzieher müßten in öffentlicher Sitzung bekanntgegeben werden. Wenn Personen aus Arbeitsfreisen einmal einen Kredit von 100 bis 200 Mark haben wollten, würden ihnen die größten Schwierigkeiten gemacht, und sie müßten leer ausgehen. Auf der andern Seite dagegen sind Kredite von 150 000 Mark gegeben worden, und zum größten Teil ohne Deckung. Die ganze Art der Geschäftsführung und die Handhabung der Kassenangelegenheiten ist eine Schanderei. Es ist unverständlich, daß Köhn seinen Kredit so überziehen konnte. Außer dem Rentanten, den die Hauptschuld trifft, habe auch der Bürgermeister Lerche einen großen Teil Schuld, da er sein Konto nicht in Ordnung hatte und sonst

nicht mit dem nötigen Nachdruck und kassenrechtlicher Umsicht vorgegangen sei.

Stadtv. Struhl (Ordnungsblock) und Ratmann Lamprecht sind derselben Meinung. Der Vorsteher, Genosse Hensel, ist dafür, daß auch die Beamten und Angestellten, die davon wußten und nicht rechtzeitig der Aufsichtsbehörde Mitteilung machten, mitzuschuldig seien. Nach eingehender Aussprache, an der sich der Bürgermeister Lerche, Ratmann Lenz, Beigeordneter Enderling und Ratmann Franke beteiligten, wurde der schon veröffentlichte Antrag einstimmig angenommen.

Der Beigeordnete Genosse Enderling, der die Geschäfte der Stadtsparkasse übernommen hat, will dafür sorgen, daß restlose Aufklärung kommt und der Stadtverordneten-Versammlung in öffentlicher Sitzung noch vor vier Wochen Kenntnis gegeben wird.

Ratmann Lamprecht wunderte sich, daß die Zahlen im „Rechnungsbericht“ annähernd stimmen; nur in einem Falle wäre die Summe zu hoch bemessen. Da man in der Zeitung schon geschrieben hat, daß der Ratmann Lamprecht seinen Kredit auch bedeutend überzogen hätte, sei auch hier der Öffentlichkeit Kenntnis zu geben. Auch der Kaufmann Karl Rühle, der von bürgerlicher Seite in den Sparkassenvorstand gewählt worden ist und auch der Revisionskommission angehört, soll einen erheblichen Kredit haben. Eine Aufklärung ist unbedingt erforderlich.

Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Weiterbeibehaltung der Wohnungszwangswirtschaft über den 1. Juli dieses Jahres hinaus kam nicht zur Abstimmung, da der Ordnungsblock und die „unparteiische Mitte“, also auch der nungeborene Stadtverordnete Ralm, den Schimpfhaft verheizen. Beim Ordnungsblock sind die Hälfte Diebster, aber man kann dort nicht anders. Sollte sich ein Mißstand in der Wohnungsfrage einstellen, kann geht es auf das Konto des „Ordnungsblocks“!

## Die Pflicht ruft

Landarbeitertreffen in Leipzig.

Am Sonntag den 14. Juli findet in Leipzig ein Treffen der Landarbeiter statt. Im Landarbeitertreffen ist ein großer Teil unserer Kameraden organisiert. Die Disziplinen des Reichsbanner müssen es sich zur Pflicht machen, diese Veranstaltung zu unterstützen, indem sie an dem Fest teilnehmen. Die Fahnen sind mitzubringen. Freie Fahrt! Heimlich! Kreisleiter.

### Burg.

„Die Partei“ ist erschienen und liegt im Unterbezirkssekretariat zum Abholen durch die Unterfahnen bereit. — Volks-Gemeinschaftsverein, Ortsgruppe Burg. Mitglieder-Versammlung morgen Donnerstag in der „Steinhaushalle“. (Siehe Zusatz.)

### Dahlenwarleben.

Reichsbanner. Versammlung Freitag den 12. Juli, 20 Uhr. Kamerad Wille vom Bauvorstand referiert. Spielzeuge Instrumente mitbringen. —

### Detersdorf.

Frauenversammlung heute Mittwoch 20 Uhr. Redner: Genosse Lang und die (Burg). —

### Genrothshöhe.

Reichsbanner. Monatsversammlung morgen Donnerstag 20 Uhr im „Luisenhof“. —

### Neuhaldensleben.

Reichsbanner. Am Sonntag den 14. Juli findet in Neuhaldensleben das Bezirksfest für Neuhaldensleben statt. Es ist in diesem Jahre das letzte Fest im Kreise. Es ist deshalb Pflicht jedes Kameraden, dieses Treffen zu besuchen. Sammelpunkt der Neuhaldensleber Kameraden ist der neue Kirchhof, Bedringer Straße. Angerechnet wird pünktlich um 18 Uhr. —

### Osterebdingen.

Die Parteiversammlung kann am 13. Juli nicht stattfinden, sondern erst am 21. Juli. — Die Sitzung der Vereinsvorstände findet heute Mittwoch um 20.30 Uhr statt. —

### Stendal.

Mieter-Spar- und Bauogenossenschaft. Mittwoch den 17. Juli, 20 Uhr, außerordentliche Generalversammlung in Altklaus Gartencafé. (Näheres stand im Zusatz.) —

Beitrag. Dem großen Arbeiterführer August Bebel will die Jungsozialistengruppe einen besonderen Abend widmen, und zwar am Donnerstag den 18. Juli, 20 Uhr, im Gemeindefesthaus. Ein Vortrag des Parteiführers Genossen Bebel (Gardelegen) wird umrahmt von einem dem Abend angepaßten würdigen Programm. Die gesamte Parteimitgliedschaft ist eingeladen. —

### Schönebeck.

Reichsbanner. Sonnabend den 13. Juli, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal (Küche). Wichtige Tagesordnung. —

### Tangermünde.

Frauengruppe. Morgen Donnerstag abends 8 Uhr Versammlung in der „Gemeindefesthaus“ (St. Stanislawski). Wir weisen darauf hin, daß Karten zu der Tagesfahrt nach Orichen am 21. Juli bei den Kassierinnen zum Preise von 75 Pfennig erhältlich sind. —

Jungsozialistische Arbeitergemeinschaft. Freitag den 12. Juli, abends 8 Uhr, Zusammenkunft bei St. Döbberin. Vortrag des Genossen Wand über „Die Partei und ihre Einrichtungen“. —

### Waltersdorf.

Frauenversammlung Sonnabend den 13. Juli, 20 Uhr. Rednerin: Genossin Arnig (Magdeburg). —

### Wühlitz.

Öffentliche Versammlung Freitag den 12. Juli, 20 Uhr. Rednerin: Genossin Arnig (Magdeburg). —

## Behördliche Mitteilungen

### Weiter Wohnungszwangswirtschaft in Barb.

Durch Verordnung des preussischen Volksfahrtsministers vom 29. Mai gelten alle Drie unter 800 Einwohner als Gemeinden ohne Wohnungsmangel, für die vom 1. Juli 1929 an die Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes keine Anwendung finden. Danach fiel auch die Stadt Barby unter diese Gemeinden. Angehts der hier herrschenden Wohnungsnot hat jedoch die Aufsichtsbehörde gemäß § 3 der Verordnung angeordnet, daß für Barb. auch weiterhin die Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes nebst den dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen Anwendung finden. —

### Ergebnis.

Zum Koppelbier wird noch bekannt, daß in der fraglichen Nacht ein Koppelbier (hellgrün lackiert, mit überpanneter hellgrauer Plane) an der Koppel fand. Es sollen vier Männer im Alter von 25 bis 30 Jahren dabei gewesen sein. Für die Herbeischaffung der Käse oder für Mittelungen, die zur Herbeischaffung der gestohlenen Käse führen können, ist eine Beschlagnahme von 300 Mark angeordnet worden. Angaben an die nächste Polizeibehörde. —

### Groß-Ortersleben.

Verkeigerungen. Morgen Donnerstag vormittag 11.30 Uhr findet in der Sammlerschule an der Friedrich-Ebert-Straße eine öffentliche Verkeigerung von sieben Schulden gegen sofortige Barzahlung statt. Die Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben. — Morgen Donnerstag vorm. 12 Uhr findet in der Morgenstraße vor dem Grundstück des Wauersches Rad eine öffentliche Verkeigerung von zwei dort stehenden Eisen-55 umen im Wege des Weisgebots gegen sofortige Barzahlung statt. Die Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben. —

### Schönebeck.

Reisenzahlung. Die Zahlung der Zusatzrenten an Kriegsbeschädigte und Kriegerehrenterliche erfolgt bereits am Sonnabend den 13. Juli von 8 bis 12 Uhr in üblicher Weise. —

## Kauen Sie noch rechtzeitig den großen Duden

Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter  
Wir haben nur noch wenige Exemplare der alten Auflage für nur **Mark 4.00.**

**Buchhandlung Volksstimme**  
Magdeburg, Große Münzstraße Nr. 3.

## Zu Omnibusfahrten!

Kreuzer zu 20 bis 27 Personen empfiehlt  
**August Wöhler (früher O. Krautz)**  
Fahrwejen, Lorenzweg 5. Tel. 20 123/4.

**Gelegenheitsauf!** Jedes Buch  
1 Bifelt, 225 Br., mit schöner Schrift, nur **650.-**  
besorgen wir in **Katzert**  
**Meinecke** Buch. Volksstimme  
Tischler, Marstallstr. 7. Magdeburg.

## Rundfunk-Programme

**Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)**  
Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkstunde“.

### Berlin (Wellenlänge 475,4 Mtr.)

Donnerstag, 11. Juli, 12.30: Mittel- u. prakt. Rinde für den Landwirt. • 16: Liebhaber-Photograph: Prof. Mente: Subjektive beeinflussbare Kopierverfahren. • 16.30: Dr. Luther: Kulturpsychologische Betrachtungen: Um Kunst und Willen. • 17: Konzert: Roland Sell (Tenor), Flügel: Th. Blumer. • 18: Axel Hübbe: Die Zenain; Das alte Bild. Gelesen von Edith Herrnholt-Dettingen. • 19: Dr. Schüd: Ausfahrtsförderung — das Mittel zur Behebung der deutschen Wirtschaft. Nach den Vorschlägen der Spitzenverbände. • 19.30: Robert Pechow: Erlebnisse auf Siegesfahrten im Freiballon. • 20: Carl Ludwig Schleiß (zum 70. Geburtstag am 15. Juli). Einl. Worte: Stefan Großmann. Deleproben: Alfred Braun. • 20.30: Sinfonie-Konzert. Carlatti: Konzert für Streichor. — Sonnt.: Sinfonie-Edur. — Tod: Vorpiel zu einem Märchen „Die Prinzessin auf der Erdb“. — Grünberg: The Dantel Jaz, für eine Singstimme und acht Instrumente. Elsa Jüllig (Soprano), Michael Taube mit seinem Kammerorchester. • 22.30: Langmuß. Kapelle Gersh. Hoffmann. — Pause: Bildfunk.

### Leipzig Wellenlänge (361,9 Mtr.)

Donnerstag, 11. Juli, 12: Schallplatten. • 16.30: Franz von Blon mit eigenen Werken. Dirig.: Der Komponist. • 18.05: Siener-Rundfunk. • 18.20: Wetter, Zeit. • 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. • 18.55: Arbeitsnachweis. • 19: Dr. Meyer-Prodny: Arbeit und Gesundheit. • 19.30: Prof. Dr. Sigerist: Der Urat und der Staat. • 20: Moderne lustige Musik. Mitw.: Felice Rüdorf (Soprano), H. Böhm (Tenor). Blasorchester. Leitung: E. Schneider. Hugo Böhm: Schlagerlieder. — Kurt Weill: Kleine Dreigroschenmusik. Für Blasorchester. Felice Rüdorf: Schlagerlieder. • 21: Aus der Weltliteratur. Francois Rabelais (geb. 1495 u. Chinon, gest. 1553 zu Paris). Aus dem „höchsterkannlichen Leben des großen Gargantua, des Vaters Pantagruels“. Sprecher: Joh. Steinel. Einl. Vortrag: Dr. Franke.



aus zweifarb. Waschlapp. mit Stepperei. **95 Pf.** aus gutem, zweifarb. Satin, mit Stepperei... **1.85** aus zweifarbigen Waschstoff... **65 Pf.**

**Basken-Mütze** **95 Pf.**  
ohne Naht, farbig

**Bobby-Kappe** **1.95**  
aus Filz, mit Stepprand, in den Modefarben

**Bobby-Kappe** **1.25**  
aus zweifarbigen Waschkörper

**Bobby-Kappe** **1.25**  
aus Kunstseide, mit Stepperei, in viel. Farb. 1.50

So billig bei **Lange u. Münzer**  
Breiteweg 51/52